2. Jahrgang.

Schlesische Volkswacht.

Nr. 78.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Fritz Lunert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißgerbergasse 61, durch die Post, durch Colporteure zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Sonnabend, 4. April 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal. Der Inseratenpreis für die 5 gespaltene Petitzeile beträgt 20 Pf.

Arbeiterschutz.

I.

Nachstehend geben wir aus der Rede des Genossen Reichstagsabgeordneten Stadthagen vom 25. Februar, die im stenographischen Wortlaut vorliegt, bei der Wichtigkeit der Sache einige Stellen wortgetreu wieder. Die Majorität des Reichstags hatte am 24. Februar die Bestimmung in die Gewerbeordnung als § 119a eingefügt, daß der Arbeitgeber am Wochenlohn des Arbeiters ohne Erkenntnis einbehalten dürfe, um ihn als Entschädigung oder als ausbedungene Strafe für wiederrechtliche Auflösung des Arbeitsvertrags zu verwenden. Die Majorität hatte diese Bestimmung durch den freisinnigen Abgeordneten Gutfleisch als im Interesse des Arbeiterschutzes liegend hingestestellt und sogar versucht, dieselbe auf die Initiative der Sozialdemokraten zurückzuführen. Gleich darauf hatte sie die Debatte geschlossen. Am folgenden Tage führte nun der Reichstagsabgeordnete Stadthagen über die Entstehung des § 119a Folgendes aus:

„Gegenüber der gestrigen Diskussion ist die Hervorhebung erforderlich, daß es durchaus untunlich ist, anzunehmen, daß der § 119a etwas anderes sei, als ein neues schroffes, starkes Ausnahmegesetz gegenüber den Arbeitern, als ein Ausnahmegesetz, das erlaubt — was kein Gesetz irgend jemand gegenüber in einem Rechtsstaat erlauben darf —, dem Arbeiter den verdienten Lohn in Höhe des Wochenlohns vorzuenthalten. Derartige Lohneinbehaltungen sind zur Zeit als gegen das Gesetz und die guten Sitten verstoßend ungiltig — § 119a will diese Lohneinbehaltung zulassen, und zwar offenbar lediglich im pekuniären und sonstigen Interesse des Unternehmers, nicht der Arbeiter.

Meine Herren, es ist durchaus unzutreffend, was von dem Herrn Abgeordneten, der der freisinnigen Partei angehört, gestern in der Diskussion hervorgehoben wurde über die Entstehung des § 119a — unzutreffend, wenn anders der Bericht, welcher gedruckt uns vorliegt, den Anspruch erheben darf — was ich doch annehme —, daß er den wirklichen Vorgängen in der Kommission entspricht. Es wurde uns gestern hier entgegengehalten, der Antrag wäre ja zurückzuführen auf die Initiative der Sozialdemokraten, auf die Initiative des Herrn Abgeordneten Bebel. Dieser Einwand ist aber völlig hinfällig. Es ist vielmehr in der Kommission von sozialdemokratischer Seite hervorgehoben worden, daß derartige Verabredungen über Entschädigungen und Strafen, wie Sie in § 119a jetzt eingefügt und dadurch als zulässig erachtet haben, unzulässig seien, und daß das Maß des von anderer Seite für erlaubt Erachteten auch bezüglich der Höhe der Strafe ein ganz exorbitantes sei. Gegen das Gesetz sind Vorenthaltungen, Einbehaltungen von Lohn vorgekommen. Diese Einbehaltungen gesetzlich sanktioniren, heißt: gestatten, daß bei der Regelung der Verhältnisse zwischen Arbeiter und Unternehmer dem ersteren gegenüber ein Ausbeutungssystem platzgreife, das mit den Regeln der Billigkeit, der Humanität und der Kultur im schroffsten Widerspruch steht, wie auch mit den Worten des deutschen Kaisers, die ich durchaus unterschreibe, daß „gegen die willkürliche und schrankenlose Ausbeutung des Arbeiters“ endlich ein gesetzlicher Schutz gefunden werden müsse. Es wurde deshalb in der Kommission von sozialdemokratischer Seite beantragt, wie aus Seite 39 des gedruckten Berichts hervorgeht, daß überhaupt jeder Abzug von dem verdienten Lohn, also auch jede Einbehaltung von Löhnen ausdrücklich verboten werden soll, damit das zur Wahrheit werde, was jetzt schon im Gesetz steht, was von einigen Gerichten auch als zu Recht bestehend anerkannt ist, wie der Herr Abgeordnete Gutfleisch und der Kommissionsbericht ja zugeben, nämlich daß es gesetzwidrig ist, verdientes Lohn wegen angeblicher Ansprüche auf Schadensersatz oder gar auf Strafe einzubehalten. Der sozialdemokratische Antrag wünschte, daß nicht durch irrige Deduktionen juristischer Natur, durch formelle Interpretationen das Gesetz selbst, der Sinn und Zweck desselben zu Schanden werde, weil juristische Interpretation es möglich gemacht hat, das als nicht bestehend hinweg zu interpretiren, was nach dem giltigen Gesetz bereits Arbeitern an Schutz dargeboten werden soll. Dieser Antrag wurde abgelehnt; es wurde von Ihnen damit abgelehnt, daß ausdrücklich im Gesetz ausgesprochen werden soll, daß die Lohnzurückbehaltung gegenüber dem Arbeiter unzulässig sein soll.

Der sozialdemokratische Antrag ist also keineswegs Vater des lediglich durch Ihre Stimmen angenommenen § 119a. Vielmehr verdankt die jetzige Fassung, wonach die Lohnzurückbehaltung zulässig ist auf die Zeit einer Woche, wenn sie vorausbedungen ist, — also das Gegenteil unseres Antrags — ihre Entstehung dem krassen Egoismus, dem blinden Haß der Unternehmer den Arbeitern gegenüber, der unerhörten Ausbeutungswut, deren sie sich schuldig machen. Das geht mit klaren Worten aus Seite 65 und 66 des Kommissionsberichts hervor. Dort ist der Wirklichkeit entsprechend mitgeteilt, daß von den Vätern dieser Bestimmung für die Zulässigkeit, Lohn einzubehalten, als Grund dieser Bestimmung hervorgehoben ist nicht etwa, daß einige Gerichte angenommen haben, die Vereinbarung sei giltig, sondern daß zum Bedauern der Antragsteller einige Gerichte auf Grund der bestehenden Gesetze mit Recht angenommen haben, wie ich hinzusetzen darf, daß derartige Vereinbarungen ungiltig seien. Die Unternehmer haben darauf hin für sich den Schutz gegen diese vernünftige Rechtsprechung nachgesucht. Das steht auf Seite 65 — meine Herren, Gedrucktes läßt sich nachher nicht wegleugnen. Auf Seite 66 ist weiter gesagt, daß diese Bestimmung des § 119a der ferneren Erwägung der Mehrheit ihre Entstehung verdanke, daß diese Mehrheit „zwar einerseits einen Schutz des Arbeiters gegen übertriebene Lohneinbehaltung, andererseits aber auch einen Schutz des Arbeitsgebers gegen die Zahlungsunfähigkeit des vertragsbrüchigen Arbeiters für erforderlich“ hielt.

Meine Herren, das sind die Motive, die damals in der Kommission deren Mehrheit leider geleitet haben. Daran ist nichts zu ändern und nicht zu verwischen! Wenn gestern der Herr Vertreter des Fünfmännerkartells hier auseinandersetzte, daß ganz andere Motive maßgebend gewesen seien, so hat er wol verwechselt, welche Motive in der Kommission maßgebend gewesen sind, und welche in dem Handelsgeschäft, das zwischen den fünf Herren vereinbart worden ist — in dem Handelsgeschäft, von dem der Herr Abgeordnete Gutfleisch behauptete, er könne mit Stolz auf dies von dem Freisinn mit abgeschlossene Handels- und Kartellgeschäft zurückblicken. Meine Herren, so viel über die Entstehung — zur Richtigstellung der Wahrheit auf Grund des Berichts, der von der Kommission genehmigt ist, und der die wahren Beweggründe darstellt. Nun meine Herren, andere Motive können Sie ja auch nach dem Inhalt des § 119a nicht geleitet haben. Denn Sie haben durch diesen Paragraphen eingeführt ein neues Ausnahmegesetz, ein neues Kampfgesetz gegen den Arbeiter. Durch § 119a, wie Sie ihn beschlossen haben, ist der Arbeiter beraubt der Woltat, die ihm §§ 115 und 117 der Gewerbeordnung, die ihm das Lohnbeschlagnahmegesetz vom 21. Juni 1869, die ihm der allgemeine Rechtsgrundsatz gewährte, nach dem dem Schuldner nicht alle Existenzmittel genommen werden dürfen, beraubt der Woltat, die es als unbillig und unsittlich verbietet, noch nicht ausbezahltes Lohn für angebliche Ansprüche zivilrechtlicher Natur mit Beschlag zu belegen oder sonst zu beschränken. Sie sind zurückgekehrt durch die Einführung eines derartigen Paragraphen, wenn er in der That Gesetz werden sollte, zu den Anschauungen der rohesten, barbarischen und primitivsten Völker, die erst im Anfang der Kultur sich befinden. Die für des Lebens Notdurft erforderlichen Mittel beläßt jedes vorgeschrittenere Rechtssystem dem Schuldner und gestattet nicht, dem Schuldner plötzlich jedes Existenzmittel, das er für sich und seine Familie bedarf, zu nehmen, verdammt dies vielmehr als unbillig, ungerecht, unsittlich. Das ist keine Anschauung, die etwa nur singulär dasteht. Der Herr Kollege Gutfleisch, der auf dem Gebiete des römischen Rechts doch wol etwas besser Bescheid wissen wird, als das Darmstädter Oberlandesgericht, das gestern als — wie ich hoffe — abschreckendes Beispiel vorgeführt worden ist, wird als einen Grundsatz des römischen Exekutionssystems zugeben, daß das Unsittliche nicht als gerecht erachtet wird, daß der Exekution solch unsittlicher Ansprüche die Ausführung im späteren römischen Recht versagt ist. Der wol beste Kenner des römischen Rechts, Ihering, hat in seiner Abhandlung über das Schuldmoment im römischen Recht trefflich dargelegt, daß alle halbzivilisirten, im Kindheitsalter stehenden Völker ihren Barbarismus auch im Rechtssystem unter anderem dadurch zeigen, daß sie Strafen gegenüber einem Schuldner festsetzen, die nicht im Zivilrechtssystem begründet sind, daß sie nicht sehen auf die Notdurft des Schuldners, sondern im Rachegefühl auch gegen den gutgläubigen Schuldner nicht nur Ersatz des zivilrechtlichen Unrechts, sondern gar Strafe — ganz wie Sie im § 119a — verlangen ohne Rücksicht darauf, ob die Existenz des Schuldners dann noch möglich ist, ja mit dem Wunsche, daß der Schuldner völlig untergehe. Sie wissen, daß in der ältesten römischen Zeit das Zwölftafelgesetz nach dieser Richtung hin gestattete, daß des Schuldners Leib und Leben dem Gläubiger ausgeliefert werden soll, daß er in Ketten gelegt werden dürfe; ja, es schrieb sogar damals in der ältesten Zeit das Gesetz ein Minimalgewicht für die Ketten vor, in die der Schuldner gelegt werden durfte. Sie wissen aber weiter aus der folgenden Zeit — und hierin zeigt sich der Fortschritt auf dem Gebiete des Zivilrechts und der Gesittung —, daß im römischen Recht alsbald nur noch erlaubt wurde, durch die Sitte und später durch die Beamten des Exekutionsvollzuges und durch Gesetz, sich an das Vermögen zu halten. Sie wissen ferner, daß es schließlich im römischen Recht als allgemeiner Rechtsgrundsatz hingestellt wurde, daß das, was zum Leben absolut erforderlich ist, daß die Mittel für die Notdurft des Lebens dem Schuldner auf jeden Fall belassen werden müssen. Selbst der Christenverfolger Diokletian hat festgesetzt, daß nur, soweit Billigkeit, Treue und Glauben dem nicht entgegenstehen — quatenus bona fides patitur — Verträge sollten gehalten werden müssen. Dieser selben sittlichen und gerechten Anschauung ist Ausdruck gegeben in dem Lohn- und Beschlagnahmegesetz, in welchem ausdrücklich gesagt ist, daß der Arbeiterlohn nicht mit

Beschlag belegt werden dürfe — und Sie wollen dem Unternehmer gestatten, einen vollen Wochenlohn einbehalten zu dürfen! Bei der Beratung des Lohnbeschlagnahmegesetzes wurde bereits hervorgehoben, daß dieser der Billigkeit entnommene Rechtssatz schon Rechtens sei in dem größten Teile Deutschlands, im gemeinrechtlichen Gebiet sowol, wie in Preußen, daß sich hin und wieder aber Gerichte finden, die den allgemeinen Rechtsgrundsatz, daß in der Rechtsprechung gegen Billigkeit, Treue und Glauben nicht verstoßen werden darf, nicht zur Anwendung bringen. Das Lohnbeschlagnahmegesetz wurde deshalb zur Abschaffung der Schuldknechtschaft in jeder Form eingeführt. Und seiner Wohltat wollen Sie durch § 119a den Arbeiter berauben?!

Nun könnte mir entgegnet werden: hier im § 119a der Gewerbeordnung, wird der Lohn nicht durch den Richter beschlagnahmt, hier wird ja der Lohn durch den Gläubiger selbst einbehalten, nicht beschlagnahmt. Nun, meine Herren, wenn ich das betrachte, was gestern auf diesem Gebiet geleistet wurde, um das Erkenntnis der Gerichte, die klipp und klar aussprechen, daß die Verabredungen über Einbehaltung von Löhnen zur Deckung eines Schadens oder einer Strafe nach dem Lohnbeschlagnahmegesetz sowol wie nach § 117 der Gewerbeordnung ungesetzlich seien, und auch als Verträge gegen die guten Sitten hinfällig, für irrig darzustellen — wenn ich an diese gestrigen Ausführungen zurückdenke, dann muß ich allerdings sagen — der Herr Abgeordnete Dr. Gutfleisch möge mir das nicht übel nehmen, ich habe keine böse Absicht dabei —: es kam mir so vor, als wenn der Herr Kollege allerdings ganz außerordentlich gut bewandert sein müsse in der Art der höheren juristischen Seiltänzerei, wo die Begriffe vollkommen verdreht werden, wo alle möglichen anderen Begriffe hereingeschoben werden — und ich freue mich darüber, wie schwindelfrei der Herr Abgeordnete diese juristische Seiltänzerei ausführen konnte. Allerdings konnte ich mich nicht des Gefühls erwehren, als wenn der unten Stehende sich selbst sagen mußte, das Gefühl des Schwindels überkäme ihn dabei.

Gould und Vanderbilt.

Unter vorstehender Ueberschrift brachte kürzlich die „Neue Züricher Zeitung" über eine bedeutsame Veränderung im Lager der nordamerikanischen Eisenbahnmagnaten, der wirklichen Beherrscher der Vereinigten Staaten, folgende Betrachtung, vermutlich aus der Feder des Züricher Professors der Nationalökonomie, Julius Wolf:

In den Tagen, wo der Stern der Barings niederging, wurde jenseits des Ozeans eine Tripleallianz geschlossen, die, wenn schon die Barings eine Großmacht darstellten, den Vergleich mit dem Dreibunde der alten Welt in mancher Hinsicht aushält. Wol war Kommodore Vanderbilt, der nun seit einigen Jahren tot ist, nie der Freund Jay Goulds gewesen und in einem offenen Briefe äußerte er über ihn: „Ich habe niemals, mit einer einzigen Ausnahme, irgend etwas mit Jay Gould zu tun gehabt, noch beabsichtigte ich je mit ihm in Berührung zu kommen, es sei denn, um mich gegen ihn zu verteidigen. Auch habe ich meinen Freunden stets geraten, sich niemals mit ihm einzulassen. Ich kam zu diesem Entschlusse, nachdem ich seine Gesichtszüge einer genauen Prüfung unterzogen hatte" Auf den Sohn aber sind die Erinnerungen, die den alten Vanderbilt zur Exkommunikation des „little Wizard", des kleinen Dämons, wie Jay Gould mit Anspielung auf den Eindruck seines Aeußeren im Volksmunde heißt, veranlaßten, nicht lebhaft genug übergegangen. Ohne viel Umstände setzte er sich in diesen Tagen, als das Interesse des Hauses es gebot, über das „politische Testament" des Vaters hinweg und reichte Jay Gould die brüderliche Rechte. Jay Gold schlug ein.

Es handelte sich um den Kampf gegen Villards Northern Pacific. Bisher waren den Vanderbilts 5550 Meilen so gut wie zu eigen, andere 10,000 Meilen standen unter ihrer zweifellosen „Kontrolle", d. h. die Mehrheit der Aktien war in ihrer Hand. Bei 8000 Meilen (Union Pacific) war dies wol nicht der absoluten Ziffer nach der Fall; aber immerhin waren auch hier die Vaderbilts die weitaus stärksten Aktionäre. Jay Gould waren gleichzeitig über 12,000 Meilen in der Union untertan.

In Gemeinschaft sollen nun Gould und Vanderbilt, denen sich als dritter noch die Standard Oil Company, der Ring der amerikanischen Petroleumraffineure, anschloß, auch das Patronat über Achtison Topeka und Santa Fe, die Southern und die Northern Pacific erlangt haben, und ferner soll die Union Pacific unter ihren unbedingten Einfluß gekommen sein. Ist das richtig, so würde das ganze von ihnen beherrschte Eisenbahnnetz über 55,000 Meilen gleich 88,000 Kilometer umfassen. Dem gegenüber sei erinnert, daß die Schweiz noch nicht 3000 Kilometer und das Deutsche Reich 40,000 Kilometer Eisenbahnen besitzt.

Die Bedeutung der von jenen Magnaten eroberten Gewalt wird dadurch aber noch gesteigert, daß sie gerade zur Herrschaft über Linien ersten Ranges gelangt sind, über vollständige Verbindungen zwischen dem atlantischen und dem großen Ozean, die ihrerseits wieder durch Zwischenlinien in gegenseitigen Kontakt gesetzt sind. Noch kommt hinzu, daß Jay Gould vordem bereits als Präsident der Western Union Telegraph Co. das Telegraphenwesen der Union und mit der Pacific Mail Co. den Schiffsverkehr von der pacifischen Küste nach China hinüber dominirte.

Es hat nun sein Interesse festzustellen, wieso jene neuerliche Häufung von Besitz und Macht in den Händen Weniger sich gerade in den letzten Wochen vollzog, und des weiteren, welche Folgen volkswirtschaftlicher Natur sie nach sich ziehen dürfte.

Daß es der jüngste Kurssturz der amerikanischen Eisenbahnpapiere war, der Gould und Genossen die Gelegenheit darbot, Beute zu machen — Antwort in dieser Weise wird sich Jedermann leicht geben, ohne näher unterrichtet zu sein. Aber woher jener Fall der Kurse? Das ist die Frage, die uns berührt. Hier ist nun insbesondere die Mac Kinley-Bill heranzuziehen, so wenig auch diese schutzzöllnerische Maßregel auf den ersten Blick irgend welchen Zusammenhang mit den Vorgängen an der Börse haben zu können scheint. Daß die Silberbill hochgespannte Erwartungen angeregt und die Spekulanten veranlaßt hat, sich über das Maß ihrer Kräfte in Silberwerten und in Erwartung der vorausgesetzten Stimulirung der gesammten Volkswirtschaft auch in Eisenbahnwerten zu engagiren, ist bekannt. Aber nie hätte dieser Irrtum so gewaltige Opfer gefordert, nie wären die Kurse momentan so gesunken, nie überhaupt wäre jene Panik entstanden, auf welche Gould u. Co. alle ihre Kombinationen stützten, wäre nicht die Mac Kinley-Bill hinzugetreten. Man weiß, daß, während sie in Beratung stand, ungeheure Waarenmengen nach Amerika eingeführt wurden. Diese wollen nun aus dem Zollhause ausgelöst und wollen dann verkauft, endlich auch bezahlt sein. Um die Zölle, um die Waaren bezahlen zu können, braucht man Geld. Der Bedarf nach solchem ist ein viel größerer als der nominale. Hierzu kommt, daß Amerika in diesem Jahre in Folge seiner mäßigen Getreideernte nur unbedeutende Weizenexporte nach Europa macht, von hier also für den Weizen keine Zahlungen zu gewärtigen hat. Mindestens so lange wird der auf diese Weise entstandene Geldmangel währen, bis nicht nur die Importeure, sondern auch die ersten Abnehmer ihrer Waaren, die Kaufleute, dieselben abgesetzt haben, vielleicht sogar noch länger, da der Metallabfluß nach Europa nachhaltig fühlbar werden kann.

Wir wollen uns jedoch bei diesen Dingen nicht länger aufhalten. Sicher ist, daß der Geldmangel, die Unmöglichkeit, die an der Börse eingegangenen Verpflichtungen zu prolongiren, die Situation geschaffen haben, aus welcher Jay Gould und seine Freunde, einer alten wol bewährten Praxis folgend, Nutzen zogen. Es ist im Grunde ein sehr einfaches Rezept, dieses Rezept. Geld zu machen, das Jay Gould gebraucht. Von jenem Fall der Eriebahn an, wo er inmitten einer plötzlich eingebrochenen Geldnot Cheks auf die ersten kurz vorher mittels „Wässerung" der Aktien der Bahn gewonnenen zehn Millionen Dollars präsentirt und dadurch die Kurse stürzen macht, gleichzeitig sich aber die Mittel schafft, um die entwerteten Anteilscheine der Bahn an sich zu nehmen, hat er immer seine Forderungsrechte in Reserve gehalten bis zur Zeit einer Unruhe auf dem Markte, um durch ihre Einziehung gleichzeitig eine Krise zu provoziren und in dieser Krise dann sein Schäfchen in's Trockene zu bringen, das heißt, aus einem Dollar zwei zu prägen. Und es leidet keinen Zweifel, daß Jay Gould, der heute erst fünfzig Jahre zählt und trotz einer peinlichen Nervosität zähe Lebenskraft genug zu haben scheint, das Spiel noch einige Male wiederholen wird.

Vorerst wird er aber im Verein mit seinen Spießgesellen den neuesten Errungenschaften auch direkt manches abzugewinnen wissen. Man gewärtigt eine Hinaufsetzung der Frachtraten in Amerika; für uns hat eine solche aber darum einige Bedeutung, weil die Vanderbilt'schen Bahnen die Verbindung mit den Weizendistrikten vermitteln. Man hat sich damit höherer Preise für amerikanischen Weizen und zurückwirkend auch für europäischen zu versehen. Allzuviel will dies freilich nicht sagen, da ja doch in erster Linie der Ernteausfall für den Weizenpreis maßgebend ist und überdies die Steigerung der Frachtraten mehr das amerikanische Inland als den Export treffen dürfte.

Deutschland.

Berlin. Neuerdings werden in den königlichen (preußischen) Instituten, sowie auch in der kaiserlichen Artilleriewerkstatt zu Straßburg zum 1. April d. J. auf höheren Befehl Arbeiterausschüsse errichtet. Dieselben haben die Aufgabe:

1. Anträge, Wünsche und Beschwerden, welche ein oder mehrere Gewerke oder Arbeitergruppen im ganzen angehen, bei der Direktion anzubringen und sich auf deren Verlangen in Zusammenkünften gutachtlich darüber zu äußern;
2. in den Zusammenkünften der Arbeiterausschüsse über sonstige Fragen und Angelegenheiten, welche das Arbeitsverhältnis, besonders die Arbeitsordnung betreffen, ihr Gutachten abzugeben;
3. in diesen Zusammenkünften solche Wolfahrt der Arbeiter und ihrer Angehörigen in und außerhalb der Fabrik betreffenden Verhältnisse und alle sonstigen Fragen zu besprechen, welche ihnen vom Direktor vorgelegt werden;
4. Streitigkeiten der Arbeiter untereinander (?) tunlichst zu schlichten.

Vorstellungen, Gutachten, Besprechungen, Schlichten von Streitigkeiten unter den Arbeitern (aber nicht zwischen Arbeitern und Unternehmern?) — sag' Liebchen, was willst Du noch mehr!

Stempelsteuer-Lucius soll in Berlin ein Haus erworben und die Absicht haben, sich der parlamentarischen Tätigkeit noch weiter zu widmen. Er ist

Ballstimmung.

Aus Kielands „Novelletten." (Deutsch bei Reclam.)

Ohne Unfall, ohne Anstrengung war sie die glatten Marmorstufen emporgestiegen, nur von ihrer großen Schönheit und ihren guten Anlagen getragen. Sie hatte ihren Platz in den Sälen der Reichen und Mächtigen eingenommen, ohne den Zutritt mit ihrer Ehre und ihrem guten Rufe bezahlt zu haben. Und doch konnte niemand sagen, woher sie gekommen; man flüsterte nur, daß sie der Hefe entstiegen.

In einer Vorstadt von Paris hatte sie ihre Kindheit zwischen Armut und Lastern hingehungert, ein Leben, von dem nur jene Begriff haben, welche es aus Erfahrung kennen. Wir andern, die wir unser Wissen aus Büchern und Erzählungen haben, müssen unsere Phantasie zu Hilfe nehmen, um eine Idee von dem erblichen Jammer in einer großen Stadt zu bekommen; — und doch sind die schrecklichsten Bilder, welche wir uns ausmalen, farblos im Vergleiche zur Wirklichkeit.

Eigentlich war es nur eine Frage der Zeit, wann das Laster sie erfassen würde — wie ein Zahnrad den ergreift, welcher der Maschine zu nahe kommt — um sie, nachdem es sie durch ein kurzes Leben der Schande und Erniedrigung gewirbelt, mit der unerbitterlichen Genauigkeit einer Maschine in einen Winkel zu werfen, wo sie ungekannt und unkenntlich dieses Zerrbild eines Menschenlebens hätte beenden können.

Da aber wurde sie, wie es zuweilen geschieht, von einem reichen und hochstehenden Manne „entdeckt", wie sie als vierzehnjähriges Kind über eine der besseren Pariser Straßen lief. Sie war auf dem Wege nach einem dunklen Hinterzimmer in der rue des puatre vents, wo sie bei einer Frau arbeitete, deren Spezialität Ballblumen waren.

Es war nicht nur ihre außerordentliche Schönheit, welche den reichen Mann fesselte, sondern ihre Bewegungen, ihr Wesen, der Ausdruck in diesen halbfertigen Zügen — alles schien ihm darauf hinzudeuten, daß hier ein Kampf zwischen einem ursprünglich guten Charakter und aufkeimender Frechheit gekämpft wurde. Und da er die unberechenbaren Launen des überflüssigen Reichtums besaß, beschloß er, den Versuch zur Rettung des armen Kindes zu machen.

Es war nicht schwer, in ihren Besitz zu gelangen, denn sie gehörte ja niemandem an. Sie bekam einen Namen und wurde in eines der besten Klöster gebracht; und ihr Wohltäter hatte die Freude wahrzunehmen, daß die bösen Keime dahin welkten und verschwanden. Es entwickelte sich ein liebenswürdiger, etwas indolenter Charakter, ein ruhiges, tadelloses Benehmen und eine seltene Schönheit. Als sie erwachsen war, heiratete er sie. Sie führten eine gute und friedliche Ehe. Ungeachtet des großen Unterschiedes im Alter hatte er ein unbegrenztes Vertrauen zu ihr und sie verdiente es.

In Frankreich leben die Eheleute nicht so eng verbunden mit einander wie bei uns; ihre gegenseitigen Ansprüche sind daher minder groß und ihre Enttäuschungen kleiner. Sie war nicht glücklich, aber zufrieden. Ihr Charakter eignete sich zur Dankbarkeit. Der Reichtum langweilte sie nicht; im Gegenteile — sie freute sich oft kindisch über denselben. Aber das ahnte niemand, denn ihr Wesen war stets sicher und würdig. Man ahnte nur, daß es mit ihrer Herkunft nicht ganz richtig sei; aber da niemand antwortete, hörte man auf zu fragen, man hat so viel anderes zu denken in Paris.

Ihre Vergangenheit hatte sie vergessen. Sie hatte sie so vergessen, wie wir die Rosen, die seidenen Bänder und die vergilbten Briefe unserer Jugend vergessen — wir denken niemals an sie. Sie liegen verschlossen in einer Schublade, welche wir niemals öffnen. Und doch — geschieht es einmal, daß wir einen Blick in die heimliche Lade werfen, so merken wir sofort, wenn eine einzige dieser Rosen oder das kleinste Band fehlt. Denn wir erinnern uns an alles so genau — die Erinnerungen liegen da, ebenso frisch, ebenso süß, und ebenso bitter.

Und so hatte sie ihre Vergangenheit vergessen, eingeschlossen und den Schlüssel von sich geworfen —. Aber in der Nacht träumte sie zuweilen schreckliche Dinge. Sie fühlte wieder, wie die alte Hexe, bei welcher sie einst gewohnt, sie an den Schultern rüttelte, um sie hinauszujagen in die kalte Morgenluft zu der Frau mit den Ballblumen. Dann fuhr sie im Bette empor und starrte in tötlicher Angst in das Dunkel. Aber gleich darauf fühlte sie die seidene Decke und die weichen Kissen und ihre Finger glitten an den reichen Verzierungen ihres prächtigen Bettes entlang; und während kleine, schläfrige Engelskinder langsam die schwere Traumdecke bei Seite zogen, genoß sie in vollen Zügen dieses eigentümliche, unbeschreibliche Wolbehagen, welches wir empfinden, wenn wir entdecken, daß ein häßlicher und böser Traum — nur ein Traum war.

In die schwellenden Polster zurückgelehnt, fuhr sie zum Balle beim russischen Botschafter. Je näher man

nur (!) Mitglied des Abgeordnetenhauses. Vielleicht haben wir demnächst das Schauspiel einer allgemeinen Opposition von lauter Ministern a. D.!

Aus politischen Gründen wurden im verflossenen Schuljahr zwei Schüler von sämmtlichen höheren Lehranstalten der preußischen Monarchie auf ministerielle Anordnung ausgeschlossen, wie aus den Verfügungen der betreffenden Provinzialschul-Kollegien hervorgeht. In dem einen Falle, der den Primaner des städtischen Gymnasiums in Danzig, Max von St., betraf, heißt es in der Verfügung:

„Derselbe hat in einem deutschen Aufsatz über die Feier des Sedantages mit voller Absichtlichkeit und Ueberlegung Alles, was dem Deutschen heilig ist, in so unerhörter Weise verunglimpft und verschmäht, daß es sich mit der Ehre einer deutschen Lehranstalt nicht verträgt, ihn wieder in ihre Gemeinschaft aufzunehmen oder von einem Lehrer-Kollegium prüfen zu lassen."

Die zweite Ausschließung wurde über den Untersekundaner H. vom Gymnasium zu Neuß verhängt „wegen Verhöhnung der Religion und der bestehenden staatlichen Einrichtungen."

Was es mit dieser Verunglimpfung alles dessen, „was dem Deutschen heilig ist", auf sich hat, kennen wir aus vielen anderen Fällen zur Genüge. Jedenfalls war der betreffende Primaner ein ganz gescheiter Junge und hat den patriotischen Mumpitz, den gewisse Leute als etwas Heiliges hinstellen wollen, schnell in seinem wahren Wesen erkannt. Welch ein Armutszeugnis aber stellt sich unser höheres Lehrertum aus, wenn es junge Leute, anstatt ihre Belehrung zu versuchen, einfach ausstößt und ihnen ein weiteres wissenschaftliches Studium unmöglich macht. Auch muß auf diese Weise in den Gymnasien die Heuchelei noch mehr als bisher schon groß gezogen werden. Wenn der Schüler ein offenes Wort über Religion oder Staatseinrichtungen, das er in jugendlichem Eifer spricht oder schreibt, mit Relegation büßen muß, so wird er darauf angewiesen sein, heimlich um so mehr für seine unvorschriftsmäßigen Ideen zu schwärmen und unter seinen Mitschülern eine begeisterte Propaganda zu betreiben. Muß aber nicht Staat und Gesellschaft der Schrecken in die Glieder fahren, wenn schon Primaner, ja sogar junge Sekundaner ihnen gefährlich werden! Jedenfalls eine verfehltere Maßregel konnte man gegen die beiden Schüler nicht einleiten; dieselben werden so natürlich nicht zu Freunden der heutigen Ordnung gemacht.

Elmshorn. Der Schuhmacher Gosch wurde vom Altonaer Landgericht wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der Angeber war der Rittmeister a. D. Ottens in Itzehoe. Gegen das Urteil soll Berufung eingelegt werden.

Situationsbericht.

(Mitgeteilt von der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands.)

Wir haben es bisher leider unterlassen, in unseren Berichten der Mainzer Tischler zu gedenken, weil die Tischlerorganisation anerkennenswerter Weise diesen für sie mit enormen Opfern verbundenen Kampf aus eigenen Mitteln geführt hat. Nichtsdestoweniger wollen wir es nicht versäumen, das bisher Unterlassene nachzuholen und die Genossen allerorts darauf hinzuweisen, daß auch dieser Kampf in der bekannten frivolen Weise durch die Unternehmer heraufbeschworen worden ist. Immer dasselbe Lied, gewöhnlich auch noch unter der alten Melodie: Dem Arbeiter geht es noch zu gut, er muß weniger Lohn haben und länger arbeiten, damit er nicht übermütig wird.

Wir bitten die deutschen Genossen, auch diesen mit aller Energie geführten Kampfe ihre Sympatie nicht zu versagen, sondern für genügende Mittel zu sorgen.

Die Lage in den anderen von Ausständen betroffenen Städten ist nur unwesentlich verändert. Die Zahl der Gemaßregelten hat sich etwas vermindert.

Gleichzeitig bemerken wir aber auch zu unserem Bedauern, daß die Leistungen der einzelnen Gewerkschaften an die Generalkommission geringere geworden sind. Es muß diese Tatsache, welche die in letzter Zeit veröffentlichten Quittungen beweisen, um so unangenehmer berühren, wenn man bedenkt, daß jeder Einsichtsvolle aus den bisher erfolgten Leistungen der Generalkommission entnehmen muß, daß hier größere Verpflichtungen eingegangen worden sein müssen. Wir möchten den Gewerkschaften zu bedenken geben, daß diese Verpflichtungen erfüllt werden müssen. Andererseits würden wir aber den sich doch schon wiederholt fühlbar gemachten Fehler, nur dann etwas zu leisten, wenn Ausstände eingetreten sind, beibehalten, und dies würde zum großen Schaden für die Fortentwickelung unserer Gewerkschaftsbewegung gereichen. Wir können nicht eindringlich genug davor warnen, an diesem Fehler festzuhalten, und bitten dringend, endlich damit zu beginnen, einen festen Fonds zu bilden, um nicht bei jedem eintretenden Ausstand mit dem Klingelbeutel durch's Land gehen zu müssen.

Görlitz. Verurteilung wegen Verbreitung antisemitischer Flugblätter. Der Vorsitzende des hiesigen antisemitischen „Deutsch-sozialen Vereins", sowie der Kassirer dieses Vereins wurden wegen Beleidigung von Kaufleuten jüdischer Religion, begangen durch Verbreitung der bekannten, in Leipzig bei Friisch gedruckten Flugblätter, dem Antrage der Staatsanwaltschaft entsprechend, zu einer Geldstrafe von je 150 Mark verurteilt.

Die Nachrichten über das Duell in Göttingen, welches den Tod des jüdischen Assessors Ziegler zur Folge hatte, suchen geflissentlich die Ursachen des unglücklichen Zweikampfs möglichst zu verhüllen. Jetzt wird von eingeweihter Seite mitgeteilt, daß die Vermutung, es habe sich um eine antisemitische Großtat gehandelt, richtig war: Beim Knobeln im Wirtshaus geriet Ziegler mit dem Referendar Schneidewirt in eine kleine Differenz, wobei ihn derselbe „Judenbengel" schimpfte. Darauf antwortete Ziegler mit einer Ohrfeige.

In Menzel (Westfalen) wurde vor Kurzem eine Anzahl spielender Kinder durch Einsturz eines „Gotteshauses" erschlagen. Ist die Ursache hierfür in der „Vorsehung" zu suchen oder in dem Verhalten der frommen Gemeinde, die trotz der Baufälligkeit des heiligen Hauses sich weigerte, dasselbe abzutragen und auszubessern?

Hoffentlich wird irgend ein Sachverständiger die Frage beantworten.

Dresden. Bei der Wahl der Beisitzer zum Gewerbe-Schiedsgericht siegte die sozialdemokratische Liste der Arbeiter. Auf Seiten der Arbeitgeber erzielte die Liste der Großindustriellen und Zünftler 805, die sozialdemokratische Liste 234 Stimmen.

Pößneck. Der Textilarbeiter-Kongreß beschloß die Gründung eines alle Textilbranchen umfassenden Zentralverbandes.

Folgender Soldatenbrief ist unserm Bruderorgan, dem „Wähler" (Leipzig) übergeben worden.

„Lieber . . . . . Ich will Dir die ganze Sache erzählen, wie es mir gegangen ist. Wir mußten am Freitag Abend exerziren. Wie der Sergeant in die Stube trat, war das erste Wort: „Pimsen Sie die Leute, daß sie liegen bleiben, die Kerle, und wenn sie in die Pleiße laufen oder machen sonst was, daß ist mir ganz egal! Und wenn die ganze Kompagnie krachen geht!" — Wir fingen um 8 Uhr an zu exerziren, da sind wir „gepimst worden, ohne uns eine Minute zu rühren. Es war vielleicht 10 Minuten vor 10 Uhr, wo ich ohne Besinnung hinfiel. Da hat mir der S. auch noch einen ganzen Krug voll Wasser über den Kopf gegossen. Da er aber nun sah, daß sein Wasser nichts half, schickte er nach dem Lazaretgehilfen. Dann haben sie mich ausgezogen und auf den Schlafsaal geschafft, wo sie mir erst andere Wäsche anzogen. Der Lazaretgehilfe hat bis $^1/_2$12 Uhr an meinem Bett gesessen, wobei man alle Minute nerwarietе, ich würde es alle machen. Aber es kam Gott sei Dank nicht so weit. Ich habe vielleicht bis $^1/_2$4 ohne Besinnung gelegen. Als ich aufwachte, fühlte ich erst, daß ich im Bette lag. Am andern Morgen etwa um $^1/_2$8 Uhr, als ich aufstand, ließ mich der Feldwebel zu sich holen und fragte mich, wie das alles gekommen wäre. Da hab ich es ihm erzählt, dann ging ich in die Jour-Stube. Der Hauptmann war schon beim Stabsarzt gewesen und hatte mich tüchtig schlecht gemacht, ich führte ein verkommenes Leben, triebe mich die ganze Nacht draußen herum und wenn ich einmal exerziren müßte, fiele ich allemal um . . . Mir ist so etwas überhaupt noch nie passirt, es war das erste Mal, daß ich umfiel. Am Sonnabend Abend ging das Exerziren natürlich weiter und da sind wir auch wieder gepimst worden und es soll noch vierzehn Tage dauern. — Daß ich mich die Nacht draußen herumtriebe, ist nicht an dem: wir haben schon seit dem 11. Januar kein Nachtzeichen bekommen und jeden Abend von 8—$^1/_2$10 Stunde gehabt. Da ist das gewiß nicht möglich. . ." Am Schluß bittet der Schreiber seine Verwandten flehentlich auf Abhilfe zu sinnen: „Denn wie ich jetzt behandelt werde, ist kaum zu beschreiben."

Dies der wesentliche Inhalt des Briefes. Wenn der Beschwerdeweg bei der Mannschaft so viel Vertrauen fände, wie vielfach glauben zu machen versucht

---

dem Ziele kam, desto langsamer ging die Fahrt, bis der Wagen die feste Queue erreichte, wo es nur noch Schritt für Schritt ging. Auf dem großen Platze vor dem Hotel, welches reich mit Gas und Fackeln erleuchtet war, hatte sich eine große Volksmenge gesammelt. Nicht nur Spaziergänger standen dort, sondern hauptsächlich Arbeiter, Müßiggänger, arme Weiber und zweifelhafte Damen standen fest zusammengedrängt zu beiden Seiten der Wagenreihe. Lustige Bemerkungen und unfeine Witze im urwüchsigsten Pariser Jargon hagelten auf die vornehmen Leute nieder. Sie hörte Worte, welche sie seit langen Jahren nicht gehört, und sie errötete bei dem Gedanken, daß sie vielleicht die Einzige in der ganzen langen Wagenreihe, welche diese gemeinen Ausdrücke der Hefe von Paris verstand. Sie begann die Gesichter um sich herum zu betrachten; ihr war, als kenne sie alle. Sie wußte, was sie dachten, was in diesen Köpfen vorging, und nach und nach strömte ein Heer von Erinnerungen auf sie ein. Sie wehrte sich dagegen, so gut sie konnte, aber an diesem Abende kannte sie sich selbst kaum wieder.

Sie hatte also nicht den Schlüssel zu dem verborgenen Fache verloren; widerstrebend zog sie ihn heraus und die Erinnerungen überwältigten sie.

Sie erinnerte sich, wie oft sie selbst, — ein halbes Kind mit gierigen Augen die Damen verschlungen hatte, welche geschmückt zu Ball und Teater führen; wie oft hatte sie in bitterm Neid über den Blumen geweint, welche sie mühsam zusammensetzen mußte, um Andere damit zu schmücken. Hier sah sie dieselben gierigen Augen, denselben unersättlichen, gehässigen Neid. — Und die dunklen, ernsten Männer, welche mit halb verächtlichem, halb drohendem Blicke die Equipagen musterten — sie kannte sie alle. — Hatte sie nicht selbst als kleines Mädchen in einem Winkel gelegen und mit weit aufgerissenen Augen gelauscht auf ihre Gespräche über die Ungerechtigkeit des Lebens, über die Tyrannei der Reichen, über das Recht der Arbeiter, nach welchem diese nur die Hand auszustrecken brauchten? Sie wußte, daß sie alles haßten — von den wolgenährten Pferden und dem feierlichen Kutscher an bis zu den glänzenden Wagen; am meisten aber jene, welche darin saßen — jene gierigen Vampyre und jene Damen, deren Schmuck und Putz mehr kostete, als die Arbeit eines ganzen Lebens einem von ihnen einbringen konnte.

Und während sie die Wagenreihe betrachtete, welche sich langsam durch die Menge zog, tauchte eine andere Erinnerung auf, ein halb vergessenes Bild aus dem Schulleben im Kloster. Sie mußte plötzlich an die Erzählung von Pharao denken, welcher mit seinen Streitwagen die Juden durch das rote Meer verfolgen wollte. Sie sah die Wogen, welche sie sich immer blutrot vorgestellt hatte, wie eine Mauer zu beiden Seiten der Egypter stehen. Da ertönte Moses Stimme, er streckte seinen Stab über die Wasser und die Wogen des roten Meeres verschlangen Pharao und all seine Wagen. Sie wußte, daß die Mauer, welche hier zu beiden Seiten vor ihr stand, wilder und raubgieriger sei als die Wellen des Meeres; sie wußte, daß es nur einer Stimme bedurfte, eines Moses, um dieses Menschenmeer in Bewegung zu setzen, so daß es sich verheerend vorwärts wälzte und mit seinen blutroten Wogen den Glanz des Reichtums und der Macht verschlang.

Ihr Herz klopfte, sie drückte sich bebend in eine Ecke des Wagens. Aber nicht aus Angst, sondern weil die da draußen sie nicht sehen sollten; denn sie schämte sich vor ihnen. Zum ersten Male erschien ihr eignes Glück ihr wie eine Ungerechtigkeit, wie etwas, dessen sie sich schämen mußte.

War denn ihr Platz in der schwellenden, eleganten Equipage? Gehörte sie nicht eigentlich hinaus in jene wogende Masse, zwischen die Kinder des Hasses? Halbvergessene Gedanken und Gefühle erhoben ihr Haupt wie Raubtiere, welche lange gefesselt gewesen. Sie fühlte sich fremd und heimatslos in ihrem glänzenden Leben und mit einer Art dämonischer Sehnsucht gedachte sie der entsetzlichen Orte, von welchen sie gekommen war. Sie ergriff ihren kostbaren Spitzenshawl; ein wilder Drang irgend etwas zu zerstören, bemächtigte sich ihrer — da fuhr der Wagen in das Portal des Hotels.

Der Diener riß den Wagenschlag auf, und mit ihrem wolwollenden Lächeln, ihrem ruhigen, aristokratischen Anstande stieg sie langsam aus. Ein junges, attachéartiges Wesen stürzte hinzu und war glücklich, als sie seinen Arm annahm, noch mehr entzückt, als er einen ungewöhnlichen Glanz in ihrem Blicke wahrzunehmen glaubte, und im siebenten Himmel, als er ihren Arm erbeben fühlte. Voll Stolz und Hoffnung führte er sie die glatten Mormorstufen hinauf. — —

„Sagen Sie mir doch, schöne Frau, welche gütige Fee hat Ihnen die wunderbare Gabe in die Wiege gelegt, daß in allem, was Sie tun und was Sie an-

wird, wie kämen Soldaten dazu, so herzbrechende Briefe an ihre Verwandten zu schreiben? Die Leute wissen wol, daß in der Regel die Beschwerde im Sande verläuft, oder, daß es nach einer Meldung in der Regel nur schlimmer mit der Drangsalirung wird. Auch die Militärgerichtsbarkeit läßt viel zu wünschen übrig. Bayern ist vor den übrigen deutschen Staaten in dieser Beziehung wenigstens insofern voraus, als es öffentliches Gerichtsverfahren hat. Wir glauben nicht, daß die Verwandten des Soldaten diesem sein Ansuchen erfüllen können — der Disziplinarweg — der Disziplinarweg! — — Wir wünschen aber, daß alle Angehörige von Solbaten, deren Söhne aus den „Ferienkolonien solche Briefe schreiben, dieselben der unabhängigen Presse übergeben oder aber einem Reichstagsabgeordneten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Durch wen das österreichische Volk vertreten ist. Das neue österreichische Abgeordnetenhaus setzt sich zusammen aus 147 Grund- und Realitätenbesitzern, 51 Advokaten und Notaren, 40 Lehrern und Professoren, 30 Unternehmern, wovon jedoch nur ein einziger Kleingewerbtreibender, 20 Beamten, 20 Geistlichen, 12 Aerzten und Apothekern, 9 Journalisten und Schriftstellern, 8 Architekten und Ingenieuren und 6 Privaten. Eine schöne Volksvertretung!

Die Polizeiverbote von Versammlungen, welche über die Feier des 1. Mai Beschlüsse fassen sollen, mehren sich in Oesterreich. So verbot die Prager Polizei die zum Ostermontag einberufenen Arbeiterversammlungen, welche über die Begehung des 1. Mai Beschluß fassen sollten.

Prag. Im Laufe des Vormittags sammelten sich etwa 2000 Maurer vor dem Innungshause. Da sie nach der Aufforderung der Polizei nicht auseinandergingen, brauchte diese die blanke Waffe. Nur dem Zureden eines Arbeiterführers gelang es, die Massen zum Auseinandergehen zu bewegen. Hierbei wurden bedrohliche Rufe gehört.

Frankreich.

Paris. Der internationale Bergarbeiterkongreß wurde in der Arbeitsbörse eröffnet. Der Sekretär der Arbeitsbörse bewillkommnete die Delegirten und forderte zur Bildung einer Internationale der Arbeiter auf. Der Generalsekretär des Organisationskommitees hob hervor, daß Belgien und insbesondere Deutschland seit dem letzten Kongreß in Jolimont in der Arbeiterfrage vorwärts gekommen seien. Er erklärte, auf diesem Kongreß seien an 600 000 Bergarbeiter repräsentirt. Die Mandatsprüfungen ergaben 99 Delegirte, während der Prüfung wurden Zustimmungs-Adressen aus Deutschland-Oesterreich verlesen. Zu Präsidenten wurden gewählt: Burt, als Vertreter der englischen, Schröter, als Vertreter der deutschen, Cavort, als Vertreter der französischen und belgischer Arbeiter. In der Nachmittagssitzung wurde Pickert zum Generalsekretär ernannt. Sodann wurde ein Ausschuß von drei Mitgliedern für die Abfassung der Protokolle eingesetzt, bestehend aus Lamendin für die französische, Mayer für die deutsche und Haslam-Ashton für die englische Sprache. Ferner wurde der Engländer Burt zum Schatzmeister gewählt.

Belgien.

— Die Zeitungen melden, daß in der Nacht vom 28. zum 29. März in Seraing ein mit 250 Kilo Dynamit beladener Wagen beschlagnahmt worden sei; den Transport desselben sollen drei als Sozialisten bekannte Individuen geleitet haben. — Wenns bei solchen Schauergeschichten der Bourgeosie nicht ängstlich zu Mute wird! Das Ministerium Bernaert scheint kein Mittel unversucht lassen zu wollen, um das allgemeine Wahlrecht zu hintertreiben. Aber alle Ränke werden nichts helfen; das belgische Volk wird sich auf keine Weise hindern lassen, seinen unwürdigen Staatseinrichtungen ein Ende zu bereiten. Die Arbeitseinstellungen der Kohlengrubenarbeiter in den verschiedenen Gruben von Boinge sind beendet. Weitere zahlreiche Arbeitseinstellungen werden erwartet, obwol die Arbeiterpartei sich bemüht, die Verkündigung eines allgemeinen Ausstandes hinauszuschieben.

Auch Belgien hat jetzt sein Sozialistengesetz. Dasselbe, welches die Aufreizung zu Gewalttaten bestraft, ist kürzlich von den Kammern genehmigt worden. Die Hauptbestimmungen des Gesetzes sind, der „Köln. Ztg." zu Folge: Wer durch Reden in öffentlichen Versammlungen, durch Zeichnungen oder Sinnbilder, durch den Verkauf oder die Verteilung von Drucksachen und Schriften mit böswilliger Absicht unmittelbar zu Verbrechen auffordert, ohne daß die Aufforderung zur Tat führt, wird mit 8 Tagen bis 3 Jahren Gefängnis und 50 bis 3000 Fr. Geldbuße bestraft. Handelt es sich um eine ebenfalls nicht von der Tat gefolgte Aufforderung zur Widersetzlichkeit gegen Staatsbeamte bei der Ausübung ihrer Befugnisse, zu Arbeitsstörungen und Behinderungen des freien Verkaufs von Lebensmitteln, zu Diebstählen ohne Anwendung von Gewalt, zur Zerstörung von Dampfmaschinen, Telegraphen- und Fernsprechlinien und Privateigentum, Waaren und Rohstoffen, von Ketten und Seilen welche einen Eisenbahnwagen oder ein Schiff und sonstiges Verkehrsmittel binden, zur Entnahme von Erntefrüchten aus dem Boden — so beträgt die Strafe acht Tage bis drei Monate Gefängnis und 50—1000 Franken Buße.

Italien.

Es wird der „Volkswacht" gemeldet, daß am 12. April 1891 ein Internationales Meeting für die Rechte der Arbeit in Mailand abgehalten werden wird.

England.

Einige der fetten Pfründen, welche das gesegnete England sich glücklich aus dem Mittelalter „herübergerettet" hat, werden demnächst aus dem englischen Budget für immer verschwinden — zur großen Genugtuung aller, die nicht einsehen können, daß man jemand für einen bloßen, noch dazu längst veralteten Titel bezahlt. Der Herzog von St. Albans hat nämlich eingewilligt, seinen Anspruch auf das 965 Pfund Sterling betragende Gehalt als „erblicher Großfalkonier" gegen eine einmalige Entschädigung von 18,355 Pfund Sterling beantragen zu lassen. Auch der Marquis von Downshire hat sich erboten, für sich und seine Nachkommen auf das Amt eines „Konstablers von Hilsborough", welches allerdings nur 54 Pfund Sterling 3 Sh. 4 D. einbringt, gegen Zahlung von 1354 Pfd. Sterling 3 Sh. 4 D. zu verzichten. Die Uneigennützigkeit dieser Herren ist wirklich rührend; statt einfach zu verzichten, suchen sie aus diesen veralteten Vorrechten noch möglichst großes Kapital zu schlagen. Auch Deutschland hat ähnliche Raritäten, z. B. das schöne Institut der Domherren.

Rußland.

Den „Statistischen Materialien zur Geschichte der Verschickung nach Sibirien" von J. Jadrinzew entnimmt der „Petersburger Herold" folgende Daten: Von 1807—1881 sind im ganzen 642 000 Menschen in die Verbannung gegangen, unter ihnen über 100000, welche die Verbrecher freiwillig begleiteten. In den fünf Jahren 1807 bis 11 wurden 10 175 verschickt. 1857—61 36 831, 1877—89 86 336. In den 13 Jahren 1867—79 waren 51,8 Prozent der 210 000 Verschickten auf administrativem Wege verbannt worden; von den übrigen 48,2 Proz. waren 12 3 Proz. zu Zwangsarbeit verurteilt, 20,1 Proz. zur Internirung in sibirischen Ortschaften, 2,4 Proz. auf Lebenszeit verbannt, endlich 13 Proz. zur zwangsweisen Kolonisation verurteilt. 15,1 Proz. der von 1823—79 Verschickten waren Frauen. Die Zahl derer, die freiwillig ihre Verwandten begleiteten, hat absolut und relativ zugenommen, sie betrugen im Dezennium 1823 bis 34 4 Proz., unter diesen überwiegen Frauen. Die Reiseroute der Verbannten geht von Moskau über Nishnij, Kasan, Perm, Jekaterinenburg, nach Tjumen, Tomsk, Atschinsk und Irkutsk. Im Etappengefängnis zu Tjumen erkrankten 1869—75 10,3 Proz. der Arrestanten, von denen ein Fünftel starb. Aehnlich ist es in Tomsk. 1880 und 1881 erkrankten auf dem Wege von Moskau nach Atschinsk (Gouvernement Jenisseisk) 69,6 beziehungsweise 68,2 Proz. aller Verbannten und die Sterblichkeit betrug 7,2 beziehungsweise 8,5 Proz. Die Mehrzahl der Verbannten bleibt in Westsibirien (1870—81 : 113 375), die kleinere Hälfte kommt in das weit größe Ostsibirien (1870 bis 81 : 88 818).

Mord eines Geheimpolizisten. Vor Kurzem wurde durch die Presse folgende Nachricht kolportirt: Unweit des benachbarten Städtchens Dobra wurde ein Mann ermordet aufgefunden. Die Papiere, welche außer einer größeren Summe Geldes und einem Revolver bei dem Ermordeten gefunden wurden, ergaben, daß derselbe ein Mitglied der Warschauer Geheimpolizei ist. Neben der Leiche fand man ein Exemplar einer polnisch-sozialistischen Zeitung. Es wird vermutet, daß die Tat von polnischen Sozialisten, welche in der letzten Zeit dort mehrmals geheime Versammlungen in Gemeinschaft mit russischen Nihilisten abgehalten haben sollen, ausgeführt wurde. — Natürlich, wenn man den Sozialisten Eins anhängen kann, so sind unsere Freunde ja gleich darüber aus: Jetzt nun wird aber gemeldet: Der Mord an dem Warschauer Geheimpolizisten ist, wie jetzt berichtet wird, von mehreren Mitgliedern einer Falschmünzerbande in Dobra ausgeführt worden. Die Vermutung, daß man es mit einem politischen Racheakt zu tun habe, ist daher unrichtig. — Ob aber auch wol alle Zeitungen, welche die erste Nachricht ihren Lesern auftischten, diese Berichtigung bringen?

---

geht, etwas Apartes liegt. Und wenn es nur eine Blume in Ihrem Haar ist, so hat sie einen eigenen Reiz, als hätte der frische Morgentau sie benetzt. Und wenn Sie tanzen, ist es, als beuge und füge der Boden sich Ihren Schritten."

Der Graf war ganz erstaunt über dies lange und wohlklingende Kompliment, denn es wurde ihm durchaus nicht so leicht, sich zusammenhängend auszudrücken. Er erwartete auch, daß die schöne Frau ihren Beifall aussprechen würde Aber er täuschte sich. Sie lehnte sich über die Brüstung des Balkons, wo sie nach dem Tanze Kühlung suchte, und starrte hinaus auf die Menge und die noch immer ankommenden Wagen. Sie schien die Schmeichelei des Grafen durchaus nicht aufgefaßt zu haben; er hingegen hörte sie das unerklärliche Wort „Pharao" murmeln. Er wollte sich gerade bedingen, als sie sich umwandte, um in den Saal zurückzugehen. Plötzlich blieb sie vor ihm stehen und blickte ihn mit großen, seltsamen Augen an, die dem Grafen ganz fremd erschienen.

„Ich glaube kaum, daß eine gütige Fee an meiner Wiege stand — daß ich überhaupt jemals in einer Wiege lag — Herr Graf! Aber Ihr Scharfsinn hat eine große Entdeckung gemacht in dem, was Sie über meine Blumen und meinen Tanz sagten. Ich will Ihnen das Geheimnis des frischen Morgentaues anvertrauen, welcher die Blumen netzt. Das sind die Tränen, Herr Graf, welche Neid und Schande, Täuschung und Wut darüber geweint haben. Und wenn es Ihnen scheint, daß der Boden sich beugt, während wir tanzen, so ist es, weil er unter dem Neide von Millionen erzittert." Sie hatte mit ihrer gewöhnlichen Ruhe gesprochen und nach einem freundlichen Gruße verschwand sie im Saale. — —

Der Graf stand wieder ganz bestürzt da. Er warf einen Blick auf die Volksmassen — ein Anblick, den er oft gehabt; er hatte viele schlechte und wenig gute Witze über dieses „vielköpfige Ungeheuer" gemacht. Aber erst heute Abend fiel es ihm ein, daß dies Ungeheuer eigentlich die unheimlichste Umgebung sei, welche man für ein Palais ersinnen könne.

Fremde und lästige Gedanken schwirrten durch das Gehirn des Grafen, wo sie viel Platz fanden. Er war ganz aus dem Gleichgewicht gekommen, während einer ganzen Polka konnte er seine Stimmung nicht wiederfinden.

Schnitzel.

Im Amtsgerichtsgebäude eines Berliner Vorortes hat sich, wie ein Berichterstatter meldet, folgender Vorfall abgespielt. Ein Gerichts-Präsident erschien um eine Revision vorzunehmen. Noch in seinen Reisepelz gehüllt, betrat er ein Kanzleizimmer, in welchem sich ein Sekretär mit mehreren Kanzlisten befand, und richtete an ersteren die Frage: „Können Sie mir wol sagen, wo der erste Gerichtsschreiber X. ist?" — Der Sekretär antwortete: „X. ist nicht hier!" — Präsident: „Ich frage, wo X. ist?" — „X. ist nicht hier!" schrie jetzt der Sekretär. — Präsident: „Aber können Sie denn nicht richtig antworten? Ich frage nicht, ob X. hier ist, sondern wo er ist!" — „Nee, Sie oller Pi. . . . . k . . ," donnerte jetzt der Sekretär los, „ich habe Ihnen doch gesagt, daß X. nicht hier ist!" Als ihm nun aber die Worte ins Ohr klangen: „Also so wird das Publikum hier behandelt? Ich bin der Präsident . . . und werde Abhülfe schaffen!" — Da wurde der Herr Sekretär starr wie eine Bildsäule. Am nächsten Morgen hatte er seine Versetzungs-Ordre.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. April 1891.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

(Sitzung vom 2. April.)

Die Vorlage des Magistrats, betreffend den Bau und den Betrieb einer elektrischen Straßenbahn (von Gräbschen durch Breslau nach Scheitnig mit einer Abzweigung vom Sonnenplatze nach dem Weidendamm) gelangte heute mit den von dem eingesetzten Ausschuß vorgeschlagenen Abänderungen zur Annahme. Danach wird, vorausgesetzt, daß der Unternehmer die nun erst nachzusuchende Konzession erlangt, die Hauptlinie nicht über den Domplatz, sondern über den Gneisenauplatz und durch die Sternstraße geführt werden. Auch werden die beiden Häuser Carlsplatz Nr. 1 und Carlsstraße

Nr. 24 von der Stadtgemeinde angekauft und niedergelegt werden, um einen geraden und bequemen Weg von der Graupenstraße nach dem Carlsplatz und dem Roßmarkte zu gewinnen. Daran, daß der Unternehmer der elektrischen Straßenbahn die Konzession zum Bau und Betrieb derselben erlangen wird, ist nach Lage der Sache nicht zu zweifeln. — Der Rest der heutigen Sitzung war fast ausschließlich den Etatsberatungen gewidmet. Es gelang, dieselben zu Ende zu führen. Zunächst wurden die Einzelvoranschläge für 1891.92 für folgende Verwaltungen beraten und nach den Anträgen des Etatsausschusses vorläufig festgesetzt: der katholischen Mädchen-Mittelschule, des Volksschulwesens, der Sonntag- und Abendschule für Handwerker, der städtischen Steuern, Handelsabgaben und Gefälle, des Stadttheaters, des Schlachthofes, des Nachtwachtwesens, der Standesämter, des statistischen Amtes, der verschiedenen Einnahmen und Ausgaben, des Allerheiligenhospitals, der Baugewerkschule, des Hospitalwärter-Pensionsfonds, des Krankenhauses an der Göppertstraße, des Wenzel-Hancke'schen Krankenhauses und des Stadtschuldenwesens. Bei Beratung des Voranschlages der verschiedenen Einnahmen und Ausgaben gelangte ein aus der Versammlung gestellter Antrag zur Annahme, der den Magistrat um baldige Einbringung einer Vorlage über die Errichtung von Normaluhren ersucht. Bei Gelegenheit der Beratung über den Voranschlag für die städtischen Steuern, Abgaben und Gefälle wurde wieder, wie alljährlich, einiges über die Schlachtsteuer und deren wünschenswerte Beseitigung gesprochen. Der Voranschlag des Stadtschuldenwesens regte u. a. zur Erörterung der Frage an, ob die neue Anleihe nicht öffentlich aufzulegen sei. Nachdem alle Einzelvoranschläge bis auf den — der geheimen Sitzung vorbehaltenen — der Beamtenbesoldungen vorläufig festgesetzt waren, schritt die Versammlung (vorbehaltlich der Erledigung des letzterwähnten Einzelvoranschlags) zur Erledigung des Gesammt-Stadthaushaltsplanes. Die endgiltige Festsetzung desselben und damit aller Einzelhaushaltspläne erfolgte nach den Anträgen des Etatsausschusses dahin, daß Einnahme und Ausgabe mit je 10 622 272 Mk. sich die Waage halten. Hierbei ist die Gemeinde-Einkommensteuer wie bisher auf 120 Prozent der Staatssteuer festgesetzt. Ein weiterer Ausschußantrag, nach welchem dem Magistrat zur Erwägung anheimgegeben werden sollte, eine Grenze für die Höhe des Bestandgelderfonds (d. i. des aus Ueberschüssen allmälig angesammelten Reservefonds der städtischen Hauptverwaltung, welche derselben als Betriebsfonds dient) festzusetzen und den diese Höhe übersteigenden Betrag als Einnahme in den nächstjährigen Haushaltsplan einzustellen, wurde abgelehnt. Auf eine Anregung des Magistrats hin wurden fünf Herren aus der Versammlung in eine gemischte Deputation zur Einführung des Ober-Bürgermeisters Bender abgeordnet.

Schulgeldzahlung. Nach einer Anordnung des Magistrats ist für diejenigen Schüler und Schülerinnen der städtischen höheren und mittleren Schulen, welche noch vor Ablauf der Osterferien vorschriftsmäßig abgemeldet werden, für den Monat April Schulgeld nicht zu erheben. In dem gegebenen Falle ist das Abgangszeugnis dem die Schulgeld-Quittung präsentirenden Kommunal-Steuer-Erheber zur Einsicht vorzulegen.

Omnibus nach Morgenau. Von jetzt ab fahren nach amtlicher Bekanntmachung sämmtliche Omnibusse nach Morgenau vom Mauritiusplatze ab.

Asylverein für Obdachlose. In dem von dem Asylverein gegründeten Zufluchtshause Höfchenstraße 52 wurden im März d. J. aufgenommen 150 Männer, 323 Frauen und 83 Kinder, zusammen 556 Personen, während im Februar zusammen 554 Personen Aufnahme gefunden hatten. Die Durchschnittszahl pro Tag betrug 18 Personen; die höchste Zahl war am 2. März mit 22 Personen, die niedrigste Zahl am 19. März mit 15 Personen erreicht. Die Volksküche des Asylvereins ist am 15. März geschlossen worden. In derselben wurden vom 15. Dezember 1890 bis 15. März 1891 98,009 Portionen gesundes, wolschmeckendes Mittagessen an die Armen unentgeltlich zur Verteilung gebracht. Außerdem sind 60 arme Schulkinder während der 3 Wintermonate mit Frühstück und Mittagessen auf Vereinskosten im Asylhause verpflegt worden.

Fundsachen. In dem Schalterraum des Postamts 8 wurden in den letzten Tagen zwei Portemonnaies, 6,32 Mk. baares Geld, eine Brille und ein Spazierstock aufgefunden; bis jetzt hat sich noch kein Eigentümer gemeldet.

Schuppenketten unterm Kinn. Die im vorigen Jahre getroffene Anordnung, daß die hiesigen Schutzleute im Dienst die Schuppenketten der Helme unterm Kinn zu tragen haben, ist vom Polizeipräsidenten aufgehoben worden.

Frische Morcheln. Heut Vormittag erschienen die ersten, freilich noch sehr kleinen, aber auch sehr aromreichen frischen Morcheln auf dem Markte und wurden sofort von den verschiedenen Delikatessen-Handlungen übernommen. Für den Genuß dieses edelsten Frühjahrspilzes Schlesiens sind bekanntlich die durch die Forschungen von Oberstabsarzt Dr. Schröter und Geheimrat Ponfick festgestellten Tatsachen zu beobachten, daß die Morchel gekocht und das erste Kochwasser fortgegossen werden muß, wenn die frische Morchel eine gute Speise sein soll. Bloßes Abwaschen oder Brühen entfernt den in jeder Morchel vorhandenen Giftstoff nicht, während nach Schröter-Ponfick'scher Vorschrift bereitete Morcheln giftlos und wolschmeckend sind.

Trichinen. Der im X. Bezirk bestallte Fleischbeschauer Seidelmann fand gestern ein für einen Wurstfabrikanten untersuchtes, beinahe 4 Zentner schweres Schwein weiblichen Geschlechts ziemlich stark mit verkapselten Trichinen durchsetzt. In zirka 60 qcm Präparatflächenraume wurden nahe an 100 Trichinen gezählt. Das Schwein, dessen Wert der Eigentümer aus der Versicherungskasse ersetzt erhält, wurde seitens der Polizei zur Verarbeitung für technische Zwecke bestimmt.

Verhaftung. Vor einiger Zeit wurde ein Feldwebel des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm II. (1. Schlesischen) Nr. 10 verhaftet und in die Untersuchungsräume des Garnison-Gefängnisses vor dem Odertor gebracht. Wir nahmen hiervon zunächst keine Notiz, weil es sich um eine Militärperson handelte. Nun mehren sich aber die Gerüchte, daß die Ursache der Verhaftung verschiedene schwere Verbrechen seien. Der Verhaftete, Feldwebel Thiem, stand bei der 4. Kompagnie und war sowol bei den ihm untergebenen Mannschaften, wie auch bei seinen Vorgesetzten sehr beliebt und geachtet. Thiem, der mit der Tochter wolhabender Eltern in einem in der Nähe von Breslau gelegenen Orte verlobt ist, war bereits einmal am hiesigen Orte verlobt. — Seine frühere Braut, ebenfalls die Tochter achtbarer Eltern, starb vor einigen Monaten plötzlich; man fand sie erhängt. Bald nach ihrem Tode erfolgte Thiems zweite Verlobung. Seine Verhaftung soll die Folge von anonymen Denunciationen sein. Seine erste Braut soll Kenntnis von einem Verbrechen gehabt haben, das er begangen haben soll. Auch die Exhumirung der Leiche der Erhängten, welche, wie man erzählt, angeordnet worden ist, dürfte wol auf diese Denunciationen zurückzuführen sein.

Betrügerin. Zu einem Bäckermeister auf der Oderstraße kam ungefähr 20 jährige Frauensperson mit der Angabe, ein Bekannter des Bäckermeisters lasse denselben bitten, ihm ungefähr 10 Mark zu leihen. Der letztere erfüllte diese Bitte, mußte aber später erfahren, daß er das Opfer einer Schwindlerin geworden war. Dieselbe war von mittlerer Größe, dunkelblond und trug unter Anderem eine blau und weiße Taille und eine blaugedruckte Schürze.

Unfall. Gestern Nachmittag kurz vor fünf Uhr widerfuhr dem Wagen Nr. 31 der Pferdebahnlinie Kleinburg—Oderthor das seltene Mißgeschick, daß an der Ecke Schweidnitzerstraße—Ring die Bremsstange brach, welche unter dem Wagen entlang läuft. Da der Kutscher durch das hierdurch bewirkte völlige Versagen der Brems-Vorrichtung außer Stande war, den Wagen kurz anzuhalten, mußten die Fahrgäste auf dem Ringe aussteigen; der Wagen wurde dann langsam nach dem Kleinburger Depot zurückbefördert.

Unglücksfälle. Der auf der Mehlgasse wohnende Arbeiter Joseph Sarembe blies in das Feuer des Ofens, um es anzufachen; dabei schlug die Flamme heraus und S. erlitt bedeutende Verbrennungen im Gesicht. — Der Bureau-Assistent Eugen Rodewald, Herrmannstraße wohnhaft, kam in seiner Wohnung zu Fall und brach den rechten Oberschenkel. — Dem Arbeiter Fr. Kulla aus Cosel, Kreis Breslau, fiel ein Karren beim Lehmfahren auf den linken Arm; der Mann erlitt dadurch einen Bruch des Armes. — Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im Kranken-Institut der Barmherzigen Brüder.

Selbstmord. Ein a. d. Fürstenstraße wohnender Droschkenbesitzer H. wurde vorgestern Nachmittags 5 Uhr in der Nähe des Zoologischen Gartens erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde in die Anatomie verbracht.

Unbekannte Leiche. Am 14. Februar kam in das Plassnerische Gasthaus in Groß-Döbern, Kreis Brieg, ein offenbar leidender Mann, um dort zu übernachten. Der Fremde, der seinen Namen nicht genannt, aber geäußert hatte, er sei aus Breslau, wurde am anderen Tage tot im Bett gefunden. Er war ungefähr 40 Jahr alt, mittelgroß, hatte schwarze Haare und schwarzen Vollbart und trug dunklen Anzug. In seinen Taschen fand sich ein Portemonnaie mit 33 Pfennigen, sowie verschiedenes Uhrmacherhandwerkszeug. Personen, welche über den Verstorbenen irgend welche Aufschlüsse geben können, werden aufgefordert, sich auf dem königl. Polizei-Präsidium, Zimmer 5, zu melden.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Muff, ein Armband, 4 Portemonnaies, ein Regenschirm, eine Lorgnette mit Horngriff, eine silberne Brille, eine Granat-Broche, ein Taschenmesser. Von Postamt IX wurden folgende gefundene Gegenstände eingeliefert: ein Rosenkranz, eine Brille, zwei Portemonnaies, ein Spazierstock und über 6 Mark in Geld. — Abhanden gekommen: einem Herrn aus Alt-Jauer eine Flasche Wein und zwei Schachteln mit Medikamenten; einem Restaurateur aus dem Bürgerwerder ein goldenes Medaillon mit 3 Porträts. — Gestohlen: einem Herrn aus Laugwitz bei Brieg ein Pelz; einer Schuhmacherfrau auf der Grenzhausgasse eine Anzahl Wäschestücke; einem Kartoffelhändler auf der Rosenthalerstraße aus seiner Wohnung mittels Einbruchs eine Kassette mit 340 Mark; einer Dame auf der Schweidnitzer-Straße zwei Ringe im Werte von 110 Mark; einer Wittwe auf der Kurzegasse 7 Mark. — Ferner wurde vor einiger Zeit einem Partikulier aus dem Hofe des Grundstücks Höfchenstraße 6 ein zweirädriger Kastenwagen mit blauen Seitenbrettern und der Aufschrift Ohlenschläger gestohlen. Dem Wiederbringer des Wagens ist eine Belohnung in Aussicht gestellt. — Verhaftet vom 1. bis 2. d. M. 35 Personen. — Am 31. März wurde ein Schlosser festgenommen, der durch sein höchst anstößiges Betragen die Passanten belästigte und öffentliches Aergernis erregte.

Breslauer Marktpreise vom 2. April per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waar	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen, weißer .	20,50	20,30	19,90	19,40	18,80	18,40
Weizen, gelber .	20,40	20,20	19,90	19,40	18,90	18,40
Roggen . . .	18,20	17,90	17,70	17,50	17,—	16,50
Gerste	16,—	15,30	14,40	13,90	13,30	12,30
Hafer	15,40	15,20	15,—	14,80	14,60	14,40
Erbsen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,30	13,80

Kartoffeln (Detailpreise) pro 2 Liter 0,08—0,09—0,10 Mk.
Heu 2,30—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 20,00—22,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Breslau. (Oberlandesgericht. Civil-Senat. — Das große Loos der Schloßfreiheit-Lotterie.) Der in dem Rechtsstreite des Criminal-Commissarius Stein bezw. der Firma Oscar Bräuer gegen den Kaufmann Moritz Kirstein in der Berufungsinstanz vor dem 11. Civil-Senat des königlichen Oberlandesgerichts für den 2. April früh 10 Uhr angesetzte Termin ist aufgehoben und auf den 23. April verschoben worden.

Breslau. (Landgericht. — Strafkammer I. — Beleidigung und Nötigung eines Polizei-Commissars.) In den frühen Morgenstunden des 14. Juli v. J. entstand auf dem Tauentzienplatze zwischen einigen Handelsfrauen Streit, weil dieselben durch polizeiliche Anordnung an der Besetzung des ihnen wünschenswerten Verkaufsplatzes gehindert worden waren. Nachdem der Streit beinahe 2 Stunden gewährt und mehrere Menschenansammlungen veranlaßt hatte, rief der auf Marktposten befindliche Schutzmann Wagner den aufsichtführenden Revier-Polizei-Commissarius Stammwitz herbei; doch auch diesem gelang es nicht, die Ruhe herzustellen. Den meisten Lärm machte die Händlerin Julie Franke, geb. Deutsch, welche auch dann noch nicht zu zanken aufhörte, nachdem ihr Seitens des Commissars wiederholt Ruhe geboten worden war. Dem Commissar blieb unter solchen Umständen nur die Entfernung der Frau übrig; er bewirkte dieselbe, indem er sie für verhaftet erklärte und sie durch einen Schutzmann nach dem Polizei-Gefängniß bringen ließ, wo sie nach erfolgter Vernehmung wieder entlassen wurde. Ihre Handelsartikel, Butter und Eier, waren unterdessen durch eine gefällige Nachbarin nach der Wohnung der Verhafteten geschafft worden; trotzdem behauptete letztere, es sei ihr durch Abhandenkommen von Waaren, Zerbrechen von Eiern 2c. für mehr als 10 M. Schaden entstanden. Während der nächsten Tage befand sich Frau Franke, welche behauptete, schuldlos eingesperrt worden zu sein, fortwährend in großer Erregung, und ihr ganzes Bestreben ging nunmehr dahin, in irgend einer Art eine „Genugtuung" zu erlangen. Sie beauftragte daher den Concipienten Otto Scholz mit der Abfassung eines Schreibens an den Commissarius Stammwitz. Scholz kam dem Wunsche nach und las das Schreiben mindestens zweimal der Frau deutlich vor, welche dasselbe dann unterschrieb und auch absandte. Herr Stammwitz hat den

Brief bald nach Empfang an seine vorgesetzte Behörde abgegeben, einen Strafantrag dazu aber nicht gestellt. Das Polizei-Präsidium verlangte von der Königlichen Staatsanwaltschaft aus dem Inhalt des Briefes die Strafverfolgung der Frau Franke und des Concipienten Scholz, und es wurde auch gegen Beide Anklage wegen Nöthigung bezw. Beihilfe dazu erhoben: außerdem sollte sich Frau Franke auch noch bei anderer Gelegenheit der verleumderischen Beleidigung des Herrn Stammwitz schuldig gemacht haben, und in diesem Falle war auch seinerseits Strafantrag gestellt worden. Für den ruhestörenden Lärm vom 14. Juli bezw. für Erregung eines Auflaufs hatte Frau Franke ein Strafmandat über 10 Mark erhalten und zuerst richterliche Entscheidung beantragt. In der verlangten Genugtuung sollte „Nötigung", also das Verlangen eines rechtswidrigen Vermögensvorteils unter Bedrohung liegen. Beide Angeklagte verwahrten sich gegen diese Unterstellung und Frau Franke berief sich auf Zeugen, welche in der Tat bekundeten, daß sie nur irgend eine sie rechtfertigende Erklärung des Kommissars gewünscht habe. Die Beleidigung endlich war gefallen, als die Angeklagte einmal unter Einbeziehung des Kommissars über den Vorfall gesprochen hatte. Der Staatsanwalt beantragte, Frau Franke nur wegen der letzteren Beleidigungen zu bestrafen. Hinsichtlich des Briefes nahm er nicht Nötigung, sondern Beleidigung für erwiesen an; zur Bestrafung aus diesem Delikt fehlte es aber bezüglich beider Angeklagter am Antrage des Beleidigten. Das Strafkammer-Kollegium nahm gleichfalls an, daß durch den Brief nur eine „moralische" Genugtuung beansprucht werden sollte, und es erkannte gegen beide Angeklagte auf Freisprechung von der Nötigung und wegen des fehlenden Strafantrages auch hinsichtlich der zweifellos vorliegenden Beleidigung. Wegen ihrer beleidigenden Erzählungen aber wurde Frau Franke zu 30 M. Geldstrafe eventuell 6 Tagen Gefängnis verurteilt, schließlich aber von derselben die Strafe bezahlt. Der die Grundlage der jetzigen Anklage bildende Brief enthält unter Anderen folgende Stelle: „Schaffen Sie mir nicht Genugtuung, geehrter Herr Kommissar, so muß ich das Weiter verfolgen."

Breslau. (Landgericht. Strafkammer I. — Mißhandlung eines Kindes.) Der Knecht Joseph Franke aus Klein-Masselwitz stand heut unter der Anklage, sein Kind wiederholt schwer gemißhandelt zu haben, vor der I. Strafkammer; er wurde schuldig gesprochen und zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen der Höhe der erkannten Strafe beschloß der Gerichtshof die sofortige Haftnahme des Verurteilten.

Schlesien.

Freiburg i. S. (Stimmen aus dem Publikum.) [Den Eltern und Vormündern zur Warnung.] Da die Zeit wieder herangerückt ist, wo die Kinder die Schule verlassen, und es die Herren Innungsmeister ja auch wissen, daß ihnen keine Mittel zu Gebote stehen, ihr Kind in eine höhere Lehranstalt oder dergleichen zu schicken; so liest man denn alle Wochen, wie die Herren Zünftler nach ihrer Beute in den Reptilienblättern der Umgegend jagen, am allermeisten macht diese Jagd sich bemerkbar hier im Drechslergewerbe. Zum Beispiel ist in erster Linie Herr Drechslermeister G. zu nennen, der gegenwärtig 6 Lehrlinge und 1 Gehilfen hat, und der außerdem noch einen siebenten sucht. Einer seiner Lehrlinge, der 4½ Jahr lernen, außerdem noch 30 Mark Lehrgeld zahlen muß, hat zur Zeit 4 Jahr um, ist aber nicht im Stande, das einfachste Stück Arbeit zu drehen, da er die ganze Zeit weiter nichts als Besen beschmiert hat, denn polieren kann man es nicht nennen. Ob er wol das letzte halbe Jahr auch noch was lernen wird? Sehr fraglich. Trotz alledem werden solche Lehrlinge aber von der Innung frei gemacht, obgleich sie nicht einmal ihr Gesellenstück anfertigen können; dann finden sich die Herren Innungsmeister noch beleidigt, wenn ihnen vorgeworfen wird, daß sie blos Arbeiter ausbilden.

Ebenso hat es noch einen Herrn Drechslermeister B., der das Ausbeuten der Lehrlinge noch besser versteht. Herr B. ist aber selbst nicht im Stande, ein Stück Arbeit herzustellen. Kommt er in die Lage einem Lehrlinge etwas vorzudrehen, so spricht er ganz einfach: so wie dieses brauchst Du es nicht machen, sondern besser! So ist es denn kein Wunder, wenn Lehrlinge derartig in der Drechslerei ausgebildet werden, daß sie nichts leisten können! Wenn sie ihre 4—4½ Jahr gelernt haben, werden sie bald aus der Werkstatt raus getan, weil der „Lehrmeister" sie dann nicht mehr brauchen kann; außerdem muß er auch wieder Platz für die neu eintretenden schaffen; so bleibt dem Ausgelernten weiter nichts übrig als mit seinem Vater in die gräflich Schaffgotschen Wälder Holz schlagen zu gehen, wie es tatsächlich sonst der Fall ist. Dabei müssen die Lehrlinge von früh 6 bis abend 10—11 arbeiten, womöglich noch länger; Sonntags wird dann auch noch bis Mittags gearbeitet in einzelnen Werkstellen z. B. bei Herrn W. noch länger. Frägt man nun den einen oder den andern, was sie bekommen, so lautet die Antwort: das wissen wir nicht (garnichts), ein paar Ohrfeigen oder was noch besser ist, zum Abendbrot saure Klößesuppe! Sehr traurig, wenn sie nicht mehr verdienen! Auch gegen seine Leute ist Herr B. sehr human, indem er sich Redensarten bedient, die man hier gar nicht anführen kann. In einigen Werkstellen sind sie sehr schlau! Wo die Fenster nach der Straße gehen, werden sie bald verhangen, damit sie beim Arbeiten von der Polizei nicht gestört werden, das sind alles Ideen der Herren Innungsmeister. Möchten sich dies die Eltern und Vormünder zur Warnung nehmen und vorher sich erkundigen, und zwar würde es am besten sein, beim Vorstand der hiesigen Zahlstelle: Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Sollten die Heren vielleicht etwas einwenden, so kommen wir nächstens noch auf etwas Besseres. Auch möchte noch Einiges über Herrn Past. prim. Weiß bemerkt werden, welcher den Kindern im letzten Unterricht vor der Konfirmation mitteilte, daß er die Bettelei in der Kirche abgeschafft habe, nur in der Sakristei befänden sich zwei Teller, der eine für den Herrn Pastor und der andere für den Küster; ein jeder der Konfirmanden solle nun sein Scherflein spenden, und zwar in Papier eingewickelt und mit den Namen des Gebenden bemerkt. Ob diese Handlungsweise mit den Worten, welche die Geistlichen predigen: „Gebet den Armen" übereinstimmt? Wol schwerlich; hier scheint es umgekehrt zu sein. Von den Armen zu nehmen, ist hier der Wahlspruch.

Peterwitz. Sonntag, den 22. März, fand im Weberbauer'schen Saale zu Leobschütz eine Volksversammlung statt, die von Herrn Pfarradministrator Hoffmann einberufen war. Die beiden Vorträge hatten den Zweck, die Erfolglosigkeit der Sozialdemokratie den Bewohnern von Leobschütz und Umgegend vor Augen zu führen, und ihnen den Zukunftstaat in den grellsten Bildern vorzumalen. Als erster Redner fungirte Herr Gymnasial- und Religionslehrer Dr. Nikel. Er betonte: Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die Sozialdemokratie stets der Religion feindlich gegenüberstehe, das erkläre sich daraus, daß der Sozialismus der tiefste und konsequenteste Ausdruck des Weltgeistes ist, d. h. der im Menscheninneren liegenden niederen Triebe (Habsucht und Genußsucht) sei, und daß die Religion zu diesem Weltgeiste im strengsten Gegensatz steht. Die Stellung, die von jenen geistlichen Herren eingenommen wurde, besteht bis auf die heutige Zeit darin, die Arbeiter von der Wissenschaft fernzuhalten, um die in blinden Dogmenglauben Verfallenen auf alle Weise auszubeuten. Wenn der betreffende Herr einen Blick in die Geschichte macht, so wird er unter der Herrschaft der Kirche Zustände finden, die als ein Zeichen der reinen Bestialität erscheinen! Nicht genug: daß diese Herren das arbeitende Volk pfiffig ausbeuteten, man ging noch so weit, den Geist zu knebeln, wo die Folterwerkzeuge, Hexenprozesse und Scheiterhaufen den Beweis liefern. Und was war der Grundstein, den jene Herren, die Prediger der Nächstenliebe, sich hinstellten? Habsucht und Genußsucht, nur Gell. war ihr Glaube, und dieses zu vermehren ihr tägliches Gebot. Ferner betonte der Redner, daß die Religion für demütig getragenes Dulden einen Trost, nämlich: die Vergeltung im Jenseits habe. Warum predigen diese Herren den gläubigen Arbeitern immer von Dulden, die schon zu viel geduldet haben? Sind denn die Arbeiter blos da, nun die Freuden die ihnen im menschlichen Leben mit Naturnotwendigkeit gehören, zu entbehren, um einen Ersatz im Jenseits dafür zu haben. Unser Dichter Heine sagt: Wir wollen auf Erden glücklich sein, und wollen nicht länger darben, den Himmel überlassen wir den Pfaffen und den Spatzen. Ferner betonte Redner, daß der Staat großes Interesse an der Religion hat; das will ich den betreffenden Herren zugestehen, das heutige Staatswesen regiert sich am besten, wenn das arbeitende Volk sehr dumm gehalten wird, denn ein dummes Volk läßt sich leichter ausbeuten wie ein Volk, welches in der Wissenschaft ausgebildet ist, und dafür werden diese Herren schon sorgen. Als zweiter Redner fungirte Herr Doktor Krautwurst, der in gewandten Lügen seine Zuhörer in Spannung erhielt. Seine 2- bis 3stündige Arbeitszeit, wo er den hierortigen Muckern das Herz im Leibe klopfend machte, die Beseitigung der Konkurrenz und die gesellschaftliche Arbeit widersprechen der Freiheit und Gleichheit im socialistischen Staate. Der betreffende Herr wird sich Aufklärung über dieses Tema suchen müssen in der Nationalökonomie von Karl Marx. Selbst Louis Blank sagte: Wo die Gleichheit nicht existirt, ist die Freiheit eine Lüge. Die Freiheit ist die Bedingung der Wohlfahrt für den Einzelnen wie für die Völker, aber wo die Freiheit alleine herrscht, wo sie nicht durch vernünftige soziale Zustände ergänzt wird, da wird der Schwache von den Starken zertreten und zermalmt; da tobt und wüthet der alle Saaten der Kultur zerstörende Kampf der Korkurrenz; da werden die Massen ins Joch der Lohnsklaverei geschmiedet, die drückender ist als die ehemalige Leibeigenschaft; da wird die Arbeit vom Kapital ausgesogen, wie die Fliege von der Spinne, da ist das Volk dem schlimmsten Elend preisgegeben.

Frankenstein. Am 27. März, Mittags gegen 1 Uhr, ereignete sich in dem im Erdgeschoß des Scholz'schen Gasthofes am Unterring gelegenen Geschäft des Kaufmanns Arnold Toeplitz (M. Landsberg) in Folge einer Gasexplosion ein schwerer Unglücksfall. Der 24jährige Buchhalter Josef Fuhrmann, welcher sich im Komptoir aufhielt, wo die Explosion erfolgte, wurde hinter einem Schrank schwer verstümmelt als Leiche aufgefunden, während zwei im Ladenraum sich aufhaltende junge Leute mit dem Schreck davonkamen. Die Frau des zur Zeit abwesenden Geschäftsinhabers wurde aus dem Laden herausgeschleudert und verletzt, eine Frau vom Lande, welche vor dem Schaufenster vorbeiging, wurde durch die Trümmer des Schaufensters im Gesicht schwer verwundet; einige vor dem Schaufenster stehende Kinder erlitten einige Hautabschürfungen. Die an den Hausflur angrenzende Ladenwand wurde herausgedrückt, auch die Stubendecke ist gehoben und beschädigt worden.

Eine Binnenschiffer-Versammlung tagte hier am 1. April unter Vorsitz des Schifferältesten Weigelt in dem großen Saale des Gasthauses zum „Deutschen Kronprinzen". Die hier mit ihren Fahrzeugen liegenden Schiffsbesitzer hatten sich in großer Anzahl, etwa 250 bis 300, eingefunden. Es handelte sich in erster Linie, einen möglichst zahlreichen Anschluß an den von den Privatschiffern gegründeten „Zentralverband deutscher Strom- und Binnenschiffer" zu erreichen, dessen Hauptziel die Gründung eines „Allgemeinen Ladeverbands" der deutschen Stromschiffer ist. In einem Extrablatt der „Schifferzeitung", des Vereinsorgans, das hier verteilt wurde, war darauf hingewiesen, wie ein solches gemeinschaftliches Vorgehen allein noch im Stande sei, den Niedergang der Privatschifffahrt aufzuhalten, die bei den jetzigen niedrigen Frachtsätzen und der Konkurrenz der großen Rhedereien ohne einmütiges Zusammengehen schlechterdings nicht mehr bestehen könne. Bestimmte Resultate in diesen Fragen konnten aber in der Versammlung nicht erzielt werden, da im letzten Augenblick eine Depesche angelangt war, welche meldete, daß der für diesen Abend bestimmte Referent, Cunow-Charlottenburg, Direktor des Zentralvereins, an seinem Erscheinen verhindert sei. Doch zeichnete sich der größte Teil der Versammelten in die zum Zwecke des Beitritts an den einzelnen Tischen kursirenden Listen ein.

Brieg. Am 14. Februar kehrte bei einem Gastwirt in Groß-Döbern, Kreis Brieg, ein unbekannter, anscheinend kranker Mann ein und wünschte Nachtquartier zu nehmen. Er nannte seinen Namen nicht, sondern gab nur an, aus Breslau zu sein. Am andern Morgen fand man den Mann in seinem Bett entseelt vor. Alle bis jetzt nach der Persönlichkeit des Fremden angestellten Nachforschungen waren ohne Erfolg. Er mochte etwa 40 Jahre alt sein, war mittelgroß, hatte schwarzes Haar und schwarzen Vollbart und war mit dunklem Anzug und Halbstiefeln bekleidet. In seinen Taschen fand sich Uhrmacherhandwerkszeug vor.

Ratibor. [Eigentümliche Sitte.] Am Oster-Sonnabend herrscht in Groß-Peterwitz, Kreis Ratibor, ein eigenartiger Gebrauch. Sobald die Glocken geläutet werden, eilen die Bewohner in die Gärten, rütteln so den Obstbaum und werfen sich dann platt auf die Erde. Dies soll für die Fruchtbarkeit der Bäume von Bedeutung sein.

Kosel. [Ein alter Zopf.] Im Stadthaushaltsetat befand sich bis jetzt unter den Ausgaben ein Posten über 80 Mark, welche der Glöckner „für Gewitterläuten" erhielt. Die Stadtverordneten-Versammlung hat jetzt diesen alten Zopf abgeschnitten und den Betrag gestrichen.

Königshütte. [Entsetzlicher Unglücksfall.] Von siedender Stahlmasse überschüttet wurde in der Königshütte am vorigen Sonnabend der Former Hunaus. Derselbe machte sich an der Schmelzpfanne zu schaffen und wurde zunächst von ausströmendem Dampf im Gesicht heftig verbrüht. Im nächsten Augenblick ergoß sich das flüssige Eisen über seinen Körper. Der Tot hat den Verunglückten bereits von seinen schreclichen Qualen erlöst.

Vom Riesengebirge. Schon jetzt, vier bis sechs Wochen früher als sonst, tritt das Wahrzeichen des Frühlings am hohen Rade, „Rübezahls Unterhosen", wie sie der Gebirgsbewohner nennt, in seinen äußeren Umrissen hervor. Die am Fuße des Gebirges liegenden Ortschaften sind, wie wir im Tale schon seit mehr als einer Woche, vom Winterschnee so gut wie befreit und nur in Schluchten und an ungünstigen Abhängen erblickt man noch schmutzige Ueberreste des winterlichen Kleides, während an sonnigen Plätzen der rosagefärbte Krokus, ein Bote des Lenzes hervorsproßt und — als Zeichen der auch am Hochgebirge eingetretenen Schneeschmelze — die Gebirgsflüsse, besonders des Nachmittags, wieder größere Wassermassen rauschend zu Tale führen.

Zur Wasserversorgung des oberschlesischen Industrie-Bezirks. Aus Oberschlesien wird der „Bresl. Ztg." geschrieben: Mit einer, freilich immer mehr dem Stadium der Hoffnungslosigkeit sich nähernden Spannung sieht man hier dem endlichen Herauskommen der so lange verheißenen Vorlage an den Landtag wegen der staatlichen Wasserversorgung für den oberschlesischen Industriebezirk entgegen. Die verschiedenen, zu einer gemeinschaftlichen Wasserleitung der Kreise Beuthen, Tarnowitz, Kattowitz, Zabrze und eines Theiles von Gleiwitz (mit der Stadt) ausgearbeiteten Projekte, welche von der Staatsregierung eingefordert sind, erfordern ziemlich übereinstimmend einen Kostenaufwand von 6 Millionen und an jährlichen Betriebskosten etwa 300 000 M. Das erforderliche gute Quellwasser würde durch Bohrungen in der Nähe von Peiskretscham zu erreichen sein.

(Die Löhne der Eisenbahn-Arbeiter.) In den königlichen Werkstätten wird jetzt eine allgemeine Regulirung durchgeführt, um, wie es heißt, die Lage der Arbeiter zu verbessern (?). Zu diesem Zwecke sind fünf besondere Arbeitergruppen gebildet worden. In der ersten Gruppe erscheinen Mechaniker, Werkzeugschlosser, Kupferschmiede, Kesselschmiede, Gelbgießer, Modelltischler, Lehrgesellen und andere Handwerker, welche Rottenführer sind mit 2,50 bis 3,10 und in größeren

Städten 2,80 bis 3,60 Mk. Lohn pro Tag. Die zweite Gruppe umfaßt Lokomotiv-, Bau-, Tragen- und andere Schlosser, Gürtler, Dreher, Klempner, Tischler, Stellmacher, Lackirer, Sattler, Tapezierer, Schmiede, Glaser und Maurer, sowie die dauernd als Materialienausgeber in den Magazinen beschäftigten Arbeiter, auch Hobler, Fraiser und andere, welche aus handwerksmäßig ausgebildeten Metallarbeitern hervorgegangen sind. Die Lohnsätze stellen sich auf 2,80—2,80 bezw. 2,50—3,20 Mark pro Tag. Zur dritten Gruppe gehören alle nicht handwerksmäßig ausgebildeten Arbeiter, welche als Maurer, Anstreicher, Farbenreiniger, Zuschläger (Schmiede), Plaunäher, Korbmacher, Hobler, Bohrer, Schraubenschneider, Fraiser, Schleifer, Stanzer an den hydraulischen Pressen und anderen Maschinen für Metall- und Holzbearbeitung beschäftigt werden, sowie die Hilfsarbeiter bei den Lokomotiv- und Wagenreparaturen und in den Gießereien. Lohnsätze 2,10 bis 2,60 bezw. 2,40—3,00 Mark pro Tag. Die vierte Gruppe enthält nur Kolonnenführer von Hilfsarbeitern mit 2,40 bis 2,80 bezw. 2,80—3,20 Mark Lohn pro Tag. In der fünften Gruppe endlich erscheinen Hilfsarbeiter mit Ausnahme der in der zweiten und dritten Gruppe aufgeführten mit 2,00 bis 2,40 bezw. 2,30—2,80 Mark Lohn pro Tag. Auch bei den Betriebsarbeitern ist bereits eine teilweise Erhöhung der Löhne durchgeführt. Die Lohnzulagen werden den Arbeitern bei tadelloser Führung ihren Leistungen entsprechend, d. h. wenn sie übermäßig arbeiten und sich von der Direktion ausbeuten lassen, in bestimmten Zeitabschnitten gewährt (vielleicht von 5 zu 5 Jahren)! Solchen Arbeitern, welche sich durch ganz besondere Tüchtigkeit auszeichnen, kann auch ein über die angegebenen hinausgehender Lohnsatz gewährt werden. Natürlich! Die Lohnsätze der Vorarbeiter, welche keinen Akkordbienst haben, sind auf 3,50—5,50 bezw. 4,20—6,00 Mark pro Tag festgesetzt worden. Lehrlinge erhalten bei ihrem Eintritt 60 Pf. pro Tag. Sind dieselben fleißig, führen sie sich gut und machen gute Fortschritte, so erhalten dieselben nach Ablauf eines Jahres eine Lohnzulage von 20 Pf. pro Tag. Für auswärtige Arbeiten erhalten die Werkstättenarbeiter bei einer Abwesenheit von mehr als drei Stunden vom Stationsorte eine Entschädigung, welche für jede Arbeitsstunde einschließlich der Reisezeit die Hälfte des Stundenlohnes beträgt. Für jede Uebernachtung wird außerdem noch 1 Mark Uebernachtungszulage gewährt. Da die Arbeiten in den Werkstätten meistens im Akkord ausgeführt werden und der Verdienst nach Verhältnis der Stunden und des Lohnes verteilt wird, so erzielen die Arbeiter in Folge Aufbesserung der Löhne auch einen höheren Akkordanteil. —

Nun, alles in allem genommen, das soll man Verbesserung der Löhne nennen, wenn die Arbeiter sich dazu verstehen, länger zu arbeiten! Daß im übrigen aber nur „Streber", „Duckmäuser" gezüchtigt werden, sollte der Direktion auch klar sein. Mögen doch auch bald die Arbeiter bei staatlichen Instituten, Etablissements u. s. w. bald einsehen, in welcher schamlosen Weise ihre Arbeitskraft ausgebeutet wird. Und gerade das aus dieser Ausbeutung herausgeschlagene Kapital, welches als Einnahme bei der jährlichen Berechnung einen bedeutenden Teil ausmacht, dient dazu, dem Staate für andere Zwecke, so zur Verstärkung des Militarismus, beizubringen. So wird mit der Zurückhaltung eines menschenwürdigen Arbeitslohnes die Schar derer gewährt, welche bestimmt sind, die Waffen gegen die eigenen Genossen zu kehren! —

Posen.

Posen. (Germ.) Das Hochwasser hat hier großen Schaden angerichtet. Die Zahl der durch dasselbe aus ihren Wohnungen und Arbeitsstätten Vertriebenen beläuft sich auf mehr als 3500. Ein Drittteil ist in Massenquartieren notdürftig untergebracht, die Uebrigen sind unter die Dächer geflüchtet, wo sie in unheizbaren Bodenkammern den Unbilden der noch immer winterlichen Witterung ausgesetzt sind. Alle müssen bis zur Austrocknung der Wohnungen aus öffentlichen Mitteln verpflegt werden. Der Schaden der betreffenden, etwa 300 Hausbesitzer, ist sehr bedeutend. Der Grund und Boden ist in der Unterstadt durch die Ueberschwemmung von 1888, 1889 und 1891 entwertet, da die Fundamente dieser Grundstücke erheblich gelitten haben und nur mit großem Kostenaufwand hergestellt werden können. Viele Hausbesitzer entbehren aber aller Mittel, da sie in den früheren Jahren ihren Kredit erschöpft haben, um die ihren Grundstücken damals zugefügten Schäden auszubessern. Zu diesen Notleidenden treten noch Gewerbetreibende und Handwerker, welche in der Unterstadt ihre Erwerbsstätten haben, und welche in Folge der Wiederholung jener Ueberschwemmungen ihre Kundschaft und damit ihre Erwerbsquelle verloren haben. Behufs Unterstützung der Hilfsbedürftigen hat sich hierselbst ein Hilfskomitee gebildet.

Wollstein. Dem „Posener Tageblatt" entnehmen wir folgende, weiterer Aufklärung bedürftige Mitteilung: Am 24. v. M. starb hier der Arbeiter Radlewski, welcher als Ulan die beiden Feldzüge mitgemacht hatte und am 27. v. M. feierlichst beerdigt werden sollte. Als am Beerdigungstage der zahlreich versammelte Kriegerverein mit umflorter Fahne und unter Trommelschlag vor dem Trauerhause aufmarschirt war, erschien der Kirchendiener L. und erklärte, daß der Propst von Gajewski die Beerdigung nicht vornehme, wenn die Fahne des Vereins nicht weggetragen werde! Infolge dessen begab sich der die Trauerparade commandirende Abteilungsführer, Herr Fiedler, in die Wohnung des Geistlichen zu einer Rücksprache. Dort wurde ihm vom Herrn Propst die Mitteilung gemacht, daß dieser nur nach Entfernung sämmtlicher nicht kirchlicher Abzeichen die Beerdigung vornehmen werde, fußend auf einer Bestimmung des erzbischöflichen Consistoriums. Obgleich Herr Fiedler den Herrn Propst darauf aufmerksam machte, daß er vor einem Jahre bei der Beerdigung eines Kriegervereinsmitgliedes die nach militärischer Art veranstaltete Begleitung nicht beanstandet hat, so beharrte der Herr Propst doch auf seiner Anordnung. Herr Fiedler, der nunmehr vor das Trauerhaus zurückkehrte, ließ vom Sarge Helm, Degen u. s. w. entfernen und stellte den Kameraden anheim, nach Ablegung der Binde und Orden privatim der Leiche zu folgen; er selbst besorgte gleich darauf mit dem größten Teil der Kameraden das Abbringen der Fahne. Dieses Vorgehen des Herrn von Gajewski hat auch unter den katolischen Mitgliedern des Vereins viel Aergernis erregt. Der Vereinsvorstand hat sich des Vorkommnisses wegen sofort beschwerdeführend an das erzbischöfliche Consistorium in Posen gewandt.

— Der Nummer 13 der „Gaz. rob." entnehmen wir folgendes: Die Posener Zeitungen schweigen beharrlich über die Bewegung der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens, welche dahin strebt, sich von der Herrschaft der deutschen katolischen Partei und deren Anhängerschaft zu befreien. Der Haß und die Verachtung gegen alles was polnisch, die Roheiten, welche von Seiten der Deutschen oder vielmehr der Renegaten (germanisirte Polen) an den sich aufs bescheidenste verhaltende Polen verübt werden, welche den Mut haben, öffentlich in Restaurationen oder sonstwo, in den schlesischen Städten polnisch zu sprechen, ist ohne Beispiel; von dem Verhalten der Behörden schweigen wir besser. Dieser blinde Haß des Deutschtums gegen alles, was polnisch, verursacht eine berechtigte Furcht vor der drohenden Ausrottung der polnischen Volkstümlichkeiten. Bis jetzt haben die Polen Oberschlesiens nicht als Nationalität teilgenommen an den politischen Bewegungen, sondern sie sind mit den deutschen Katoliken vereint gegangen; bei den Wahlversammlungen, welche fast ausschließlich aus Polen bestanden, sprachen nur deutsche Redner, und jetzt, nach Beendigung des Kulturkampfes leitet der Bischof Kopp die Germanisirungsarbeit aufs beste. Es ist nun endlich auch den schlesischen Polen ein Licht darüber aufgegangen, daß Kirche und Nationalität zwei selbständige Dinge sind und sie organisirten ein polnisches katolisches Komitee, welchem einige polnische Zeitungen zur Verfügung stehen werden. Man berichtet bereits in Zeitungen, daß Bischof Kopp, um der Politik dieses Komitees entgegenzutreten, eine täglich erscheinende große Zeitung zu gründen beabsichtigt, welche durch die Geistlichen von den Kanzeln herab in dem Maße empfohlen werden wird, wie man jetzt uns, die „Gaz. rob." ohne Erfolg schmäht und verfolgt. Diese nationale Bewegung interessirt uns sehr, denn die Hauptrolle in derselben spielt hier das polnische arbeitende Volk Schlesiens, welches durch Jahrhunderte hindurch unter den schwierigsten Verhältnissen seine Nationalität und seine Sprache sich erhalten hat. Aber dies Volk hegt gegenwärtig noch andere Wünsche und Forderungen; es beschränkt sich nicht allein auf den Kampf gegen nationale und religiöse Bedrückungen, sondern es tritt gegen Bedrückungen jeder Art auf und verteidigt bereits eifrig die sozialistischen Grundsätze, welchen jede Knechtung welcher Art sie auch sei, fremd ist.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. April.

Todesfälle I. Kellner Anton Gloger, 45 J. — Buchhalter Josef Michler, 29 J. — Arbeiterin Ida Stanke, 44 J. — Arbeiterfrau Hedwig Stanik, geb. Janucha, 50 J. — II. Töpfereiarbeiter Wilhelm Biste, 66 J. — Rangirer August Sonntag, 44 J. — Henriette, T. des Weichenstellers Robert Maskus, 5 W. — Post-Sekretär Hermann Boenisch, 61 J. Stellmachermeister-Wittwe Pauline Walter, geb. Gerecke, 76 J. — Hermann, S. des Schlossers Eugen Reisky, 1 J. 3 M. — Restaurateur Karl Pietsch, 46 J. — Curt, S. des Kirchendieners Reinhold Freiberg, 3 J. — Tapeziererfrau Klara Poppe, geb. Gallwitz, 22 J. — III. Martha, T. des Schneidermeisters Wilhelm Ferchel, 13 J. — Arbeiter August Klotz, 53 J. — Margarethe, T. des verstorbenen Postsekretärs Emil Pfendsack, 5 J. — Karl, S. des Formers Adolf Assig, 1 J. — Verwittwete Postsekretär Emilie Doulin, geborene Knöfel, 59 Jahre.

Vom 2. April.

Heirats-Ankündigungen I. Kaufmann Georg Bergmann, ev., zu Schweidnitz, und Margarethe Clusius, evang., Kirchstraße 14. — Kaufmann Karl Tietz, ev., Schweidnitzerstraße 28, und Margarethe Kunicke, ev., Gartenstraße 34. — Architekt Wilhelm Peters, ev., Ottensen, und Emma Pohlendt, ev., Schweidnitzerstraße 37. — Schauspieler Paul Horn, ev., Nadlergasse 6, und Auguste Welz, ev., das. — Instrumentenbauer Bruno Thiemann, ev., Gräbschenerstraße 42, und Anna Hanike, kath., Schweitzerstraße 13. — III. Tischler Paul Scholz, kath., Bismarckstraße 13, und Hulda Stache, kath., Trebnitzerstraße 13. — Arbeiter Hermann Bothe, ev., Blücherstraße 19, und Elisabet Kiehnel, kath., Vincenzstraße 17. — Maurerpolier Richard Schirmann, kath., Mühlgasse 11, und Nähterin Ottilie Marx, kath., Mühlgasse 20.

Eheschließungen I. Hausdiener Karl Rahdike, ev., mit Louise Langer, ev., hier. — Redakteur an der „Schles. Ztg." Dr. phil. Richard Schottky, ev., mit Elise Spaeth, ev., hier. — Hilfsbremser Wilhelm Grabisch, evang., mit Auguste Auguste Aßmann, ev., hier. — Schornsteinfegermeister Ernst Anter, evang., mit Klara Feller, kath., hier. — Corpsdiener Herm. Hein, kath., mit Marie Kroh, ev., hier. — II. Weichensteller Wilhelm Marx, ev., mit Bertha Schmidt, ev., hier. — Schmied Wilhelm Häusler, ev., mit Emma Wutschke, evang., hier. — Kaufmann August Gebauer, kath., mit Hedwig Brunner, kath., hier. — Schuhmacher August Seifert, kath., mit Auguste Schmidt, kath., hier. — Rechtsanwalt Siegfried Zuckermann, mos., zu Forst, mit Karoline Portner, mos., zu Warschau. — Kaufmann Karl Moses, mos., hier, mit Laura Kohn, mos., Neyssern. — III. Brauer Heinrich Wolf, ev., mit Emma Bauer, ev., hier. — Tapezierer Hugo Grosser, evang., mit Martha Golisch, kath., hier., Schneider Karl Wieczorek, ev., mit Pauline Finster, ev., hier.

Geburten I. Haushälter Johann Hoffmann, kath., S. — Korkschneider August Jonas, kath., T. — Kutscher Paul Schnitzer, kath., S. — Restaurateur Karl Wehner, kath., T. — Kaufmann Oskar Lindner, ev., T. — Kaufmann Herm. Liepmann, jüd., S. — Bureaudiener Karl Trompke, ev., S. Schneidermeister Wilhelm Rademacher, ev., S. — II. Landbriefträger Paul Bogdan, kath., S. — Zigarrenmacher Gustav Fiege, ev., S. — Fleischermeister Hermann Heinke, kath., S. — Kutscher Friedrich Lindner, ev., S. — Fleischermeister Ernst Trespe, ev., T. — Eisenbahn-Vorarbeiter August Anders, ev., T. — Kaufmann Emil Kraft, ev., S. — Steueraufseher Rudolph Hahn, ev., T. — Klempnermeister Adalbert Horstmann, ev., T. — Kaufmann Oskar Lustig, ev., S. — Arbeiter Friedrich Fanta, ev., T. — III. Fischermeister Josef Radler, kath., T. — Städt. Nachtwachtmann Anton Siegmund, kath., S. — Schlosser Eduard Haertel, ev., T. — Arbeiter Paul Zobel, kath., T. — Schneidermeister Karl Kutsche, kath., S. — Barbier Reinhold Weishaupt, kath., S. — Zimmermann Karl Fichtner, ev., T. — Seiler Paul Paetzold, kath., T. — Bäckermeister Heinrich Wildmann, kath., S.

Todesfälle II. Schlosserwittwe Luise Jäschke, geborene Kirsch, 78 J. — Erich, S. des Postassistent Karl Band, 4 J. — Frau Geheime Justizrat Marie Bergman, geb. Haering, 73 J. — Emer. Hauptlehrer August Schulze, 81 J. — Helene, T. des Vorarbeiters Paul Gleitz, 11 W. — III. Fritz, S. des städt. Nachtwachtmann Anton Siegmund, 15 Min. — Pens. Ober-Bergamts-Assistent Karl Malsky, 71 J. — Mathilde Goebel, ohne besonderen Stand, 77 J. — Verkäuferin Klara Woitscheck, 18 J. — Telegraphen-Inspektorwittwe Alma Strenzel, geb. Herzog, 67 J. — Musiker Georg Henkel, 26 J. — Schifferwittwe Theresia Schmolke, geb. Winter, 69 J. — Schuhmachermeister Wilhelm Seidemann, 66 J.

Alle Zuschriften, Korrespondenzen lokalen und provinziellen Inhalts sind von heute ab zu senden an die

Redaktion der „Volkswacht"
Tages- und Wochen-Ausgabe,
Kupferschmiedestraße 25, III.

Vereins- und Versammlungs-Anzeigen.

Altwasser. Allgemeiner Arbeiterverein. Sonntag, d. 5. April, Nachm. 3 Uhr in Leupolts Gasthof zu Ober-Altwasser: Große öffentliche Versammlung. Tagesordnung und Referat wird in nächster Nummer bekann gemacht. Frauen haben Zutritt. Entree pro Person 10 Pf.

Der Vorstand.

Blumenau, Sozialdemokratischer Wahl-Verein.

Sonntag, den 12. April, Nachmittags 3 Uhr. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Wegen Abschluß der Jahresrechnung werden die Restenten aufgefordert, ihre Beiträge zu entrichten, widrigenfalls dieselben gestrichen werden.

Der Vorsitzende.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion:
täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmsufer 1, III.

Preßfonds. 0.50 M. erhalten von zwei Friedländern. 10 Mark überwiesen erhalten von der Blumenauer Volks-Versammlung.

J. W. 76. 1. Darüber, welcher Stufe bei der Alters- und Invalidenversicherung die zu Versichernden einzureihen sind, hat, wenn es sich um land- oder forstwirtschaftliche Arbeiter handelt, die oberste Verwaltungsbehörde des betreffenden Bezirks zu bestimmen. Dieselbe berechnet die Durchschnittszahl der in dem Bezirke zur Auszahlung gelangenden Löhne und hierbei kann es offenbar geschehen, daß eine ganze Anzahl von Arbeitern von einem höheren Einkommen Versicherungs-Beiträge zu zahlen haben, als ihr eigener Lohn es vermuten lassen sollte. Interessant wäre, wenn festgestellt werden könnte, ob die Verwaltungsbehörde bei der Berechnung des Durchschnittslohnes das richtige getroffen oder nicht. — 2. Jeder Verein kann Vergnügungen veranstalten ohne dieselben der Polizei anzuzeigen, wenn er sich dabei auf seine Mitglieder und die von ihnen eingeführten Gäste beschränkt. Sobald ein Verein jedoch auch Nichtmitglieder gegen Entree und ohne besondere Einführung Zutritt gestattet, kann er die Anzeige bei der Polizei nicht umgehen.

Parteigenossen!
Vergesset des Preßfonds nirgends!

Neu eröffnet!

Ausstattungs-Geschäft

Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage **Wild & Co.** **Albrechtstrasse Nr. 13, I. Etage**

liefert Waaren auf

Theilzahlungen an Jedermann

Herren- und Knaben-, Damen- und Mädchen-Garderobe, Leinen- und Baumwollwaaren, Taschen- und Wanduhren, Stiefel, Hüte, Schirme.

Möbel- und Polsterwaaren. — Ganze Ausstattungen.

Als Legitimation genügt Steuer- oder Anmeldeschein.

Anzahlung circa der 4. Theil des Kaufpreises! — Abzahlung dem Wunsche des Käufers entsprechend.

Sonntag, den 5. April, Nachm. 4 Uhr

Volks-Versammlung

im Seelöwen, Uferstraße.

Tagesordnung: **Achtstundentag und Maifeier.**

Betheiligung von Frauen und Mädchen dringend erwünscht.

Referent: **Fritz Kunert,** Mitglied des Reichstages.

---

8 Moltkestr. 8.

Kinderwagen

und alle Korbwaaren in großer Auswahl empfiehlt zu billigsten Preisen

Ad. Glaetzer.

Verein Deutscher Schuhmacher.

Montag, den 6. April, Abends 8 Uhr

Oeffentliche Versammlung

im Café restaurant, Carlsstr. 37.

Tages-Ordnung.

1. Die Lage der Schuhmacher und deren Aufgabe für die Zukunft.
2. Stellungnahme zur Maifeier.
3. Verschiedenes.

Entree 10 Pf. Frauen haben Zutritt.

Der Einberufer.

Arbeiter-Verein „Gleichheit", Posen.

Montag, den 6. April 1891, Abends 7½ Uhr

Versammlung

im Lokale des Herrn **Olszewski,** Fischerei Nr. 25.

Tages-Ordnung. 1. Kassenabrechnung. 2. Vorlesung und Diskussion. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

„Allgemeiner Arbeiter-Verein", Altwasser.

Sonntag, den 5. April, Nachm. 3 Uhr

Große öffentliche Versammlung

in Leupold's Gasthof in Ober-Altwasser.

Tages-Ordnung.

1. Die Arbeitervereine und ihre Bedeutung. 2. Diskussion 3. Verschiedenes

Referent Herr Ernst Zahn, Breslau.

Frauen haben Zutritt. Entrée 10 Pf. pro Person.

Der Vorstand.

Altwasser, Sonntag, den 5. April, Nachmittags 3 Uhr

2. große Volksversammlung

im Saale des Herrn

Mielke in Neu-Lässig bei Gottesberg.

Sonntag, den 5. April, Abends 6 Uhr

2. Volks-Versammlung

in Langwaltersdorf bei Friedland

im Saale zur Stadt Wien bei Herrn Böhm.

Referent: Max Baginsky.

Tages-Ordnung. Die sociale Frage.

Eintritt 10 Pf. à Person. Frauen haben Zutritt.

Der Einberufer.

Parteigenossen!

Es empfiehlt sich den werthen Genossen hiermit für Anfertigung

reeller und billiger Schuhmacherarbeit

Gustav Schelske, Schuhmachermeister,

Louisenstraße Nr. 4.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Sonntag, den 5. April 1891

Vormittag, Punkt 9 Uhr

Vorstands-Sitzung

betreffs Quartals-Abrechnung im Kassen-Lokal „3 Tauben", Neumarkt Nr. 8. **Der Vorstand.**

Freie Religionsgemeinde.

Sonntag, den 5. April

Stiftungs-Fest.

Früh 9½ Uhr Erbauung, Pred. Tschirn. Abends 7 Uhr gesell. Feier im großen Saale des Café Restaurant, Carlsstr. Prolog: 1. Rede Pred. Tschirn, 2. Rede Pred. Mannasse aus Berlin: „Unser Standpunkt". Alsdann Gesänge, Toaste u. s. w. Gäste sind willkommen. Entree nach Belieben. Montag Abend 8 Uhr: Erbauung i. d. Halle. Pred. Mannasse: „Der freie Gedanke u. unsere Frauen."

Cigarren

aus gut brennendem u. rein schmeckenden Tabaken, à 5, 4 und 3 Stück für 10 Pf und 5, 6—10 Pf à Stück, anerkannt beste Marken, sowie

Rauch-, Kau- u. Schnupftabake

und Cigaretten empfiehlt billigst

J. Knossalla,

Lozestraße 9.

Filiale:

Ecke Friedrich- u. Höfchenstr. 25.

Nur für Arbeiter

liefert billigst:

Herren-Anzüge,

Knaben-Anzüge,

Arbeits-Anzüge,

Hamburger Lederhose

von 4 Mk an,

Die Handlung von

G. Knauerhase

Neumarkt 45

Ecke Kupferschmiedestraße.

Sumatra,

gute, weißbrennende Decken, à Pf. 1.80 Mark bis 5.00 Mark,

staubfreien Grus,

à Ctr. 50 Pf., à Ctr. 45 Mark, sowie

sämmtliche Rohtabake,

zu billigsten Preisen offerirt

Johannes Kabis,

Gneisenauplatz 1.

Der wahre Jakob.

Illustrirtes Witzblatt.

Preis 10 Pfg.

Soeben erschien **No. 122.**

Zu beziehen durch die Colporteure, sowie durch die Expedition dieses Blattes.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswach sind folgende Schriften zu beziehen:

Moses oder Darwin? Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor Dotel-Port.

J. Stern. 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.

W. Liebknecht's Volks-Fremdwörterbuch. 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.

Lichtstrahlen der Poesie. Gedichtsammlung, ausgewählt v. Max Kegel. Illustrirt von Otto Emil Lau. In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.

Internationale Bibliothek.

Avelling, Die Darwin'sche Theorie. Gebund. Mk. 2,00.

Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren. Gebund. Mk. 2,00.

Köhler, Weltschöpfung und Weltentwickelung. 2. Aufl. Gebd. Mk. 3,50.

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Aufl. Gebund. Mk. 2,00.

Kautsky, Thomas More. Geb. Mk 2,50.

Bebel, Charles Fourier Geb. Mk. 2,50.

Schippel, Das moderne Elend. Geb. Mk. 2,00.

Blos, W., Die französische Revolution. Broschirt Mk. 4,00. Gebund. Mk. 5,50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Bommeli, R., Die Geschichte der Erde. Broschirt Mk. 4,40. Gebund. Mk. 5,90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.

Dr. W. Zimmermann's **Großer Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volks-Ausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.

Lommel, Georg., Jesus von Nazareth. 13 Aufl. Historische Studie. 30 Pf.

Lommel, G., Johannes Huß. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.

Weltschöpfung und Weltuntergang auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. Oswald Köhler.

Das lebhafte Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurtheilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nothwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständniß weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden.

Ohne Ueberhebung darf gesagt werden, daß die „Weltschöpfung" ꝛc. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die Entwicklung von Himmel und Erde zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden.

Die „Weltschöpfung" ꝛc. ist eine nothwendige Ergänzung von Bommeli's „Geschichte der Erde".

Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Weltschöpfung" ꝛc. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen komplet vorliegen.

Probehefte liefert jeder Kolporteur.

Der Arbeiterschutz und der Achtstundentag von Karl Kautsky. Preis 30 Pf.

Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von Edw. Bellamy. Preis 40 Pf.

Verantwortliche: für den lokalen und provinziellen Theil: Erich Wendlandt, Kupferschmiedestraße 25. — für den Inseratentheil und Expedition: E. Zahn. — Verlag von O. Schütz. — Druck von Th. Schatzky — sämmtlich in Breslau.